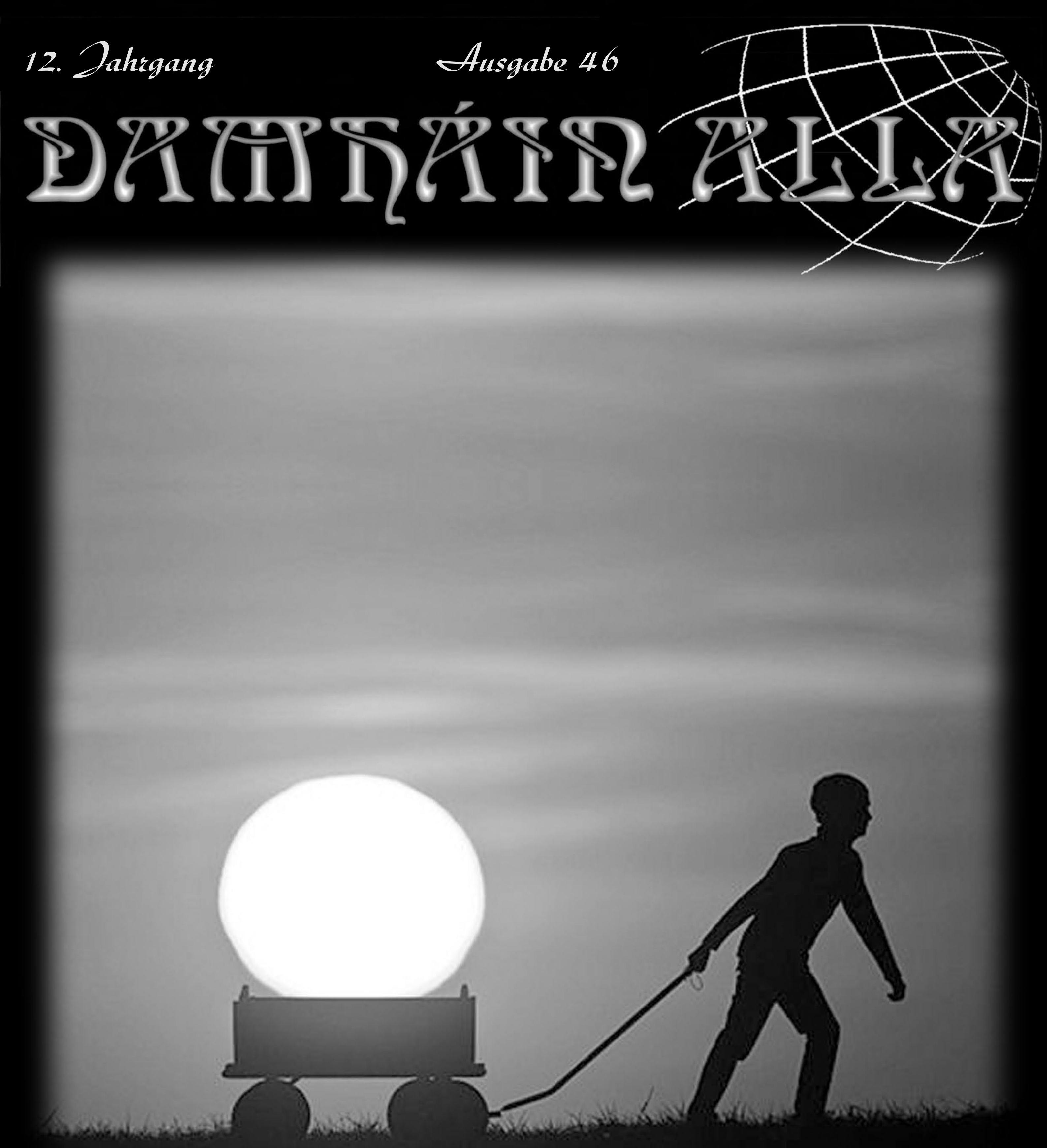
12. Jahrgang Ausgabe 46

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Yule

Tod und Leben

Liebe Leser,

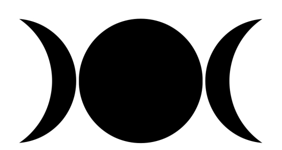
Die Raunächte sind vorüber gezogen und der Jahreswechsel hat stattgefunden. Das Geisterheer war dieses Jahr auch tüchtig unterwegs. Ich erinnere mich an den einen oder anderen Tag zwischen den Jahren, an dem die Geister ihre heulende Musik im Sturmwind kräftig zum Besten gaben.

Wir Wicca sagen, dass die Zeit zwischen den Jahren, die einzige Zeit des Jahres ist, in welcher der Gott dreifach auftritt. Wir benutzen dafür das Bild des Kindes im Geweih eines Hirsches, der wiederum von einem Jäger gejagt wird. Dieses Bild ist ein Symbol der Lebenskraft, die ständig neues aus sich selbst heraus gebiert und dabei doch den Tod immer an ihrer Seite hat. Sollte uns das Angst machen? Ich denke nicht. Es zeigt uns, dass das Leben immer weitergeht, selbst wenn unsere individuelle Lebensspanne begrenzt sein mag. Und wenn wir immer so handeln, dass wir dem Leben selbst dienen und nicht nur uns kleinen, begrenzten Individuen selbst, kann uns der Tod nichts anhaben. Dann sind wir wahrlich unsterblich geworden.

In diesem Sinne wünsche wir allen Lesern ein glückliches und erfüllendes Jahr 2018.

Seid gesegnet!

Eure DA-Redaktion



Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Beatrice & Konrad Reinhold
Hexenzeitung Damháin Alla
Gießerstraße 53
09130 Chemnitz

Inhaltsverzeichnis

Mittwinter

Schwärze, Nacht, Einsamkeit, Stille. Keine vollkommene Stille. Ein gleichmäßiges Rauschen und Pulsieren ist zu hören, als würde der Ozean atmen.



„Wo bin ich?“
„Am Ziel.“
„Warum bin ich hier?“
„Um ans Ziel zu gelangen.“
„Was ist das Ziel?“
„Die Stille. Oder die Bewegung.“
„Wie bin ich hierher gelangt?“
„Deine Reise hat dich hierher gebracht.“
„Finde ich hier Ruhe?“
„Nur einen Moment. Gleich gehst du erneut auf die Reise.“
„Ich habe Angst.“
„Alle haben Angst, wenn sie sich nicht erinnern können.“
„Werde ich mich wieder erinnern?“
„Ja, während deiner letzten Reise.“
„Wann wird das sein?“
„Sobald du möchtest.“
„Wohin werde ich jetzt gehen?“
„Wohin du willst. Das bestimmst du selbst.“
„Es ist so einsam hier.“
„Nein, alle vor dir und alle nach dir sind auch hier.“
„Wo sind sie denn?“
„ In dir und um dich herum.“

Der Ozean atmet schneller.

„Und weshalb kann ich sie nicht spüren?“
„Du kannst sie spüren. Sei einen Moment ganz still, halt inne und lass dich in deine Erinnerungen fallen.“
„Ja, ich spüre es… Sie sind alle da. Wer bin ich?“
„Wer willst du denn sein?“
„Was kann ich denn sein?“
„Alles“

Der Ozean wiegt sich sanft hin und her und sein Atmen wird zu Intervallen.

„Lass mich einen Moment nachdenken. Vorhin habe ich mich gefürchtet, also will ich Angst nehmen. Ich habe mich einsam gefühlt, also will ich mit vielen sein. Ich hatte vergessen also will ich wissen. Es ist so dunkel hier. Ich möchte Licht geben.“
„ Gut. Dann werde Mensch.“

Das Meer gerät ich Bewegung und scheint zu toben.

„Ich habe das Köpfchen. Noch einmal pressen, dann haben wir es.“

Der Ozean bäumt sich noch einmal auf.

„Das Kind ist geboren.“

Als die Mutter das Kind in den Arm nimmt, hält die Welt für einen Moment den Atem an. In diesem Augenblick ahnt sie vom Sinn alles Lebendigen.

Bea

Alle Jahre wieder …

Das Problem mit den Feiertags-Heiden

Gerade in den kalten Monaten, wenn die Innenstädte voll sind mit hektischen Geschenkekäufern und Glühweinständen, regt sich auch die traditionelle Kritik an den „Feiertagschristen“ – also denjenigen, die eigentlich nur zu Weihnachten in die Kirche gehen, sich das restliche Jahr über aber nicht um Gott und Kirche scheren.
Wir als Heiden können über solche Probleme nur lachen – oder? Schließlich haben wir gleich acht große Feste gleichmäßig übers Jahr verteilt, hinzukommen jeweils zwölf bis vierzehn Schwarz- und Vollmonde, zu denen man auch feiert. Wer sich so regelmäßig im Ritualkreis aufhält, dem kann man eigentlich nicht nachsagen, er sei „nur“ ein Feiertags-Heide. Dem möchte ich widersprechen.

Gut, wir Heiden haben mehr „große“ Feiertage als die landläufigen Buchreligionen, und eine naturbasierte Mythologie, aber wer sich nur achtmal im Jahr in den Kreis stellt und ansonsten sein Leben lebt, ist meiner (höchst subjektiven) Meinung nach nicht wirklich Anhänger einer NATUR-Religion.

Zum einen ist da ein Definitionsproblem – der modernen heidnischen Mythologie zufolge zeigen die Jahreskreisfeste beispielsweise wichtige Veränderungen im Lauf der Natur an. Trotzdem wird der Einfachheit halber für viele Feste ein fixes Datum im Gregorianischen Kalender gewählt. So fällt Beltane für viele Heide immer auf den 30. April, und Samhain dementsprechend auf den 31. Oktober. Das kann man sich gut merken, und die Planung fällt auch viel leichter. Halten wir uns diesen Abend eben frei, veranstalten unsere Feier und machen dann ganz normal weiter. Und für die Mondfeste gibt es ähnliche Aufzeichnungen darüber, welcher Mond in welchem Monat welchen Namen und welche speziellen Eigenschaften habe, völlig unabhängig davon, ob der Januar-Vollmond jetzt am 01. oder am 31. Januar stattfindet – dabei macht so ein Kalendermonat für den Verlauf des Jahres bereits eine Menge aus. Menschen mögen offenbar feste Daten und tabellarische Abläufe. Mit Natur hat das allerdings weniger zu tun.

Mein eigentliches (immer noch sehr subjektives) Problem mit Feiertags-Heiden ist allerdings ein anderes: Wie kann man ruhigen Gewissens an den Feiertagen die Natur verehren, wenn man den Rest des Jahres über mit dem Diesel[1] die zwei Kilometer[2] zum Supermarkt fährt, um seine Mineralwasserflaschen[3] nicht von Hand schleppen zu müssen?

Gut, ich bin keine Heilige. Und das erwartet auch niemand von uns (hoffe ich, sonst bin ich mal voll gekniffen!). Aber ich denke schon, dass wir uns ein wenig mehr Mühe geben sollten, gerade im Alltag,

[1] Klar, ein Elektroauto kann sich kaum wer leisten, aber ausgerechnet Diesel???

[2] Gerade kurze Distanzen sind sowohl für das Auto als auch für die Umwelt wirklich schlecht. Fahrrad, Schusters Rappen, falls möglich Bus – solange man nicht ernsthaft körperlich eingeschränkt ist, gibt es viele schöne Alternativen.

[3] Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll – Einwegpfandflaschen aus Plastik? Lange Transportwege? Oder vielleicht einfach die Tatsache, dass Mineralwasser nur sprudeliges Leitungswasser mit einem Preisaufschlag von mehreren tausend Prozent ist? (Zum Nachrechnen: Ein Liter Leitungswasser kostete in Deutschland im Jahr 2012 etwa 0,2 Cent.)

wenn es tatsächlich darauf ankommt. Sonst helfen nämlich all die schönen Rituale mit bunten Kerzen und Biobrötchen im Wald alle nicht. (Und denkt daran, euren Müll mitzunehmen! Keiner braucht vergrabene magische Scherben.)

In Don-Quixote-Manier predige ich seit Jahren gegen die Verwendung von Edelsteinen und Kristallen in Ritualen, denn beim Abbau genau dieser Mineralien wird die Natur ganz grandios zerstört (den kompletten Rant, auf Englisch, findet ihr hier: https://diandrasknusperhaus.org/2015/01/30/shiny-the-problem-with-crystals/). Ähnlich problematisch, aber auf kleinerem Niveau, ist die Angewohnheit vieler naturverbundener Menschen, sich aus der Natur einfach zu bedienen und alles mitzunehmen, was sie hübsch oder lecker finden. Beeren oder Pilze sammeln? Macht Spaß, wirkt naturverbunden, aber wir Menschen haben das nicht mehr unbedingt nötig – die wilden Tiere, die durch Monokulturen etc. schon in Bedrängnis geraten, brauchen diese Vorräte hingegen dringend, um zu überleben. Eicheln sind nicht nur Teil der Altardekoration, sondern in erster Linie Futter für Wildschweine und Eichhörnchen. Und anstatt Laub zu sammeln, könnte man es auch für Igel in geschützten Ecken aufhäufen. Wenn ihr etwas aus dem Wald mitnehmen wollt, steckt euch lieber eine Tüte ein und sammelt den Müll, den andere Leute achtlos fallenlassen, wo sie gerade stehen. Man glaubt gar nicht, was man im Verlauf einer Stunde zusammenbekommt.

Klinge ich schon wie eine garstige, frustrierte alte Vettel? Dann habe ich noch ein paar konstruktive Vorschläge für Kleinigkeiten, die wir im Alltag erledigen können, um die Umwelt noch ein wenig aktiv zu schonen. Die sind fast alle von Profi-Laien (also mir) getestet. Über weitere Vorschläge und Empfehlungen freue ich mich natürlich erst recht.

- Siehe oben: Kauft kein Mineralwasser. Das schont den Geldbeutel, euren Rücken UND die Umwelt. Wer dringend Sprudelwasser braucht, kann sich einen Sodastreamer o.ä. zulegen, das geht auch.
- Ebenfalls oben schon erwähnt: Lasst das Auto stehen. Für mich ist das besonders schwierig, denn ich fahre für mein Leben gerne. Aber manchmal muss man eben Opfer bringen. Also habe ich ein Monatsabo für den Nahverkehr (zugegeben, in der Stadt geht das auch leichter) und lege kürzere Strecken zu Fuß zurück. Wenn da nicht dieser lästige Berg vor der Haustür wäre, würde ich mir vielleicht auch noch ein Fahrrad zulegen.

- Wird inzwischen von den Läden unterstützt: Keine Plastiktüten. Am besten auch keine Papiertüten. Wisst ihr, was richtig hübsch ist? Bunte Stoffbeutel. Zwar kursieren Berechnungen, nach denen man einen Stoffbeutel etwa dreihundertmal benutzen müsse, ehe seine Ökobilanz besser sei als die einer Plastiktüte, aber bis dahin hat man zum einen den Kaufpreis mehrfach raus, und zum anderen kann man Stoffbeutel zwischendurch waschen, die sind nach dreihundertmal Tragen also noch nicht einmal ranzig. Ich habe eigentlich immer einen in der Jackentasche.

- Ähnliche Idee: Stofftaschentücher statt Tempo. Einfach jeden Morgen eines in die Hosentasche stecken. Spart Geld und Müll, und in der Waschmaschine nehmen sie nicht viel Platz weg.

- Für die Damen der Schöpfung: Wiederverwendbare Monatshygieneprodukte. Es gibt auswaschbare Binden und spezielle Monatshöschen, über die ich nur Gutes gehört habe, oder alternativ Menstruationstässchen. Ich bin mit meiner sehr zufrieden und verwende sie seit vielen Jahren.

- Verzichtet auf Umverpackungen. Gemüse muss nicht zwingend in Plastiktütchen. Falls euer Supermarkt darauf besteht: Bringt die Alten zum nächsten Einkauf einfach wieder mit. In einigen Städten gibt es inzwischen verpackungsfreie Supermärkte – sobald hier einer aufmacht,

teste ich das natürlich und berichte gegebenenfalls.

- A propos einkaufen: Kauft regional und saisonal, falls es geht. Diese Bio-Flugmango sieht vielleicht verlockend aus, ist aber ganz schlecht für euer Karma.

- Regelmäßige kleine Putzaktionen ersparen die Chemiekeule. Ja, mir macht das auch keinen Spaß, aber ich habe mir inzwischen angewöhnt, beim Handtücher-Auswechseln immer schnell die Waschbecken feucht auszuwischen, damit sich Seife, Zahnpasta und was man sonst so benutzt gar nicht erst einnisten können. Für die komplett Alternativen unter uns gibt es auch Anleitungen dazu, wie man seine eigenen Reiniger aus Zitrusfrüchten, Backpulver und/oder Essig macht, anstatt zur Chemie zu greifen. Und wem das zu abenteuerlich ist, der kann beim Einkauf immer noch darauf achten, dass die Produkte möglichst umweltfreundlich sind.

- Natürliche Schönheit: Kauft eure Pflegeprodukte mit Bedacht. Diese winzigen Plastikkügelchen für Mikropeelings braucht kein Mensch (ich schwöre auf Peelings mit Kaffeesatz – riesige Sauerei, aber es duftet himmlisch und die Haut wird babyzart!), und wo wir gerade dabei sind: Essen gehört nicht in Shampoos. Aktuell für Schnappatmung sorgt bei mir ein Bio-Wohlfühl-Shampoo mit Quinoa, welches in Südamerika eigentlich ein Grundnahrungsmittel ist, aber durch den Quinoakonsum der Industrieländer inzwischen so teuer wird, dass die einheimischen Bauern es sich oft nicht mehr leisten können. Also: Kein Essen in meiner Seife, bitte.

- Und weil es so schön zur Jahreszeit passt, zum Schluss: Verpackt Geschenke nicht in buntem Papier, dass ihr extra dafür kauft. Sieht hübsch aus, ist aber überwiegend überflüssig. Als Teenager habe ich kleine Rebellin Geschenke in Zeitschriftenseiten eingeschlagen, heutzutage verwende ich gerne die bereits besungenen Stoffbeutel oder hübsche Schals. In Japan sind in Stoff verpackte Geschenke („Furoshiki“) zu einer eigenen Kunstform erhoben worden.



“Sadness of Gaia”, ein Gemälde der britischen Künstlerin und Umweltaktivistin Josephine Wall. Wenn wir die Götter ehren wollen, braucht es mehr als acht Feiertage im Jahr. Wir müssen unseren Alltag zum Gottesdienst machen.

Gut, damit beende ich meine kleine Tirade für heute. Ich glaube, dass wir als Heiden und Hexen eine Menge verändern können –auf energetischer Ebene genauso wie im Alltag. Und wenn wir mit gutem Beispiel vorangehen und vielleicht sogar zeigen können, dass man sich trotzdem amüsieren kann ... wer weiß, ob das nicht doch alles irgendwie ein bisschen ansteckend wirkt. Und für die Feiertage denken wir uns dann wieder etwas Neues, Besonderes aus.

Diandra

Jul- und Raunacht-bräuche

21. 12. - Thomasnacht, Julnacht, Wintersonnenwende

Die Nacht des 21. Dezember ist die längste Nacht des Jahres. Das Licht wird in dieser Nacht neu geboren und kehrt langsam zu uns zurück. Kleine Rituale für diesen Anlass sind die folgenden:

- einmal Räuchern und den Rauch mit Haselzweigen verwedeln
- alte Energien ablösen, was man abgeben möchte aufschreiben und dem Feuer übergeben
- eine Kerze anzünden als Zeichen der Wiedergeburt des Lichtes
- einer Jahresrune oder Jahreskarte für das kommende Jahr ziehen
- den Weihnachtsbaum mit guten Wünschen schmücken
- Wunschliste für das neue Jahr schreiben



27. 12. - Tag des Apostels Johannes

Lasse Wunder in dein Leben zur Herzöffnung.
Johannes war der engste Vertraute Jesu und steht für Liebe, Fürsorge und Begleitung. Heute ist der Tag, an dem ich Wünsche und Ziele für das neue Jahr formuliere. Es geht dabei darum, tief in mein Herz zu hören und die Wünsche und Ziele zu erfühlen, die wirklich in meinem Herzen wohnen und aus der Seele aufsteigen.

Was mache ich am liebsten? Was bringt mein Herz zum Leuchten? Wobei empfinde ich Erfüllung und tiefe Freude? Nehmt euch einfach mal die Zeit und zeigt vielleicht sogar in einer Collage alles auf, was da so in euch schlummert. Für jeden eurer Wünsche könnt ihr eine Kerze anzünden und ihn mit ganzem Herzen an das Universum abgeben.

31. 12. – Silvester

Seit Einführung des Gregorianischen Kalanders 1582 ist dies der letzte Tag im Jahr. Er ist dem römischen Bischof Silvester (314-335) gewidmet, um seinen Todestag zu ehren. Im Keltischen ist der 31.10. der letzte Tag des Jahres. Aber egal wann der Jahreswechsel gefeiert wird, er steht immer für neue Möglichkeiten, Dinge zu ändern und neu zu formen.

Rituale:

- ein Bad nehmen, um alles Alte abzuwaschen
- den Abend geschützt im Kreise seiner Lieben verbringen
- rote Unterwäsche tragen für glückliche Liebesstunden im neuen Jahr
- Teller leer essen für Geldsegen im neuen Jahr

Typisches Essen:

- Sauerkraut oder Erbsen bringen Reichtum und Wohlstand.
- Schweinefleisch bringt Glück.
- Geflügel sollte man nicht essen, denn so kann einem das Glück davon fliegen.

Speisen sollte man mit den Naturwesen teilen. Wenn man einen Teller unter einen Obstbaum stellt, hält die Fülle auch im neuen Jahr Einzug.

Weitere Bräuche:

- Feuerwerk, um das Alte zu vertreiben
- Orakeln, zum Beispiel Bleigießen und Kartenlegen

Perchten

Die Perchten haben selbst geschnitzte Holzmasken und sind mit Fellen verkleidet. Sie laufen traditionell während der Raunächte durch die Dörfer und über die Felder, um die Bewohner vor der Wilden Jagd zu schützen. Sie vertreiben Odin und sein wildes Heer mit lautem Glockengeläut, Rasseln von Ketten und lautem Gebrüll. Sie bestrafen auch die Faulen und Schlafmützen für ihr Nichtstun im letzten Jahr mit Schlägen und lautem Gebrüll und belohnen die Fleißigen, die sich in diesem Jahr angestrengt haben.

„Hier gilt, du erntest, was du sähst“

Heutzutage laufen die Perchten eher als Show auf Weihnachtsmärkten herum und der Perchtenlauf ist eher eine "Parade", bei der sie Kinder und Erwachsene erschrecken.

Raunächte

Begehe die Raunächte wachsam, achtsam und vorsichtig.
Sie bergen das ganze Jahr in sich. Du bist selbst dafür verantwortlich, auf welche Weise du die Weichen jetzt stellst.
Jeder ist seines Glückes Schmied, in dieser Zeit kannst du dein Glück selbst schmieden.

Vorbereitung auf die Raunächte:

- alle geborgten Sachen zurückbringen
- Schulden begleichen
- Rechnungen bezahlen
- alte Angelegenheiten klären
- Rückschau halten: Wer hat mich in diesem Jahr unterstützt, wem möchte ich von Herzen danken?
- sich bei den Menschen, die einen durch das Jahr begleitet haben, mit einer kleinen Aufmerksamkeit bedanken; Karte, Geschenk,...
- Aufräumen, putzen
- Räucherwerk besorgen
- einen schönen Platz an den Wurzeln eines Baumes herrichten, um der Natur mit Speisen zu danken
- Essen für Vögel und andere Tiere hinstellen
- das alte Jahr abschließen (Bilanz ziehen)

Bräuche & Aberglaube

In den Raunächten soll man keine Wäsche waschen damit sich die wilde Jagd nicht in der frisch gewaschenen Wäsche verheddern kann und versehentlich im Haus bleibt.

Wunschzettel: Ihr könnt 13 kleine Zettel vorbereiten und Wünsche darauf notieren und zusammen falten. Jeden Abend während der Raunächte zieht ihr einen zusammengefalteten Zettel und verbrennt ihn ungesehen, um die Wünsche nach oben abzugeben. Der letzte Wunsch, der übrig bleibt, ist deine Aufgabe für das kommende Jahr

Türe leise schließen: Wer die Türen knallt, hat im neuen Jahr mit Blitz und Unfrieden zu rechnen.

Keine Haare und Nägel schneiden: Das bringt Unglück und man kann im neuen Jahr mit Kopfschmerzen und Nagelbettentzündung rechnen.

Räucherei:

- Salbei sorgt für eine starke feinstoffliche Reinigung
- Kampfer löscht alte Informationen aus dem Haus

- Angelikawurzel erhellt die Raumschwingung
- Weihrauch bringt Segen
- Wacholder vertreibt negative Energien, Krankheitsgeister und Dämonen
- Myrrhe desinfiziert, reinigt und gibt Ruhe
- Myrte bringt Reinheit und Klarheit
- Thymian reinigt und stärkt die Energien der Räume
- Styrax wärmt und gibt Geborgenheit

Hör auf dein Herz und räuchere das, was dir gut tut!

Losnächte:

Wenn man in den zwölf Los- oder Raunächten etwas träumt, so erfüllt sich dieses im darauf kommenden Jahr.
Die erste Raunacht gilt für den Januar, die zweite für den Februar und so weiter.
Wenn man den Traum vor Mitternacht hat, erfüllt der sich in der ersten Hälfte des Monats, wenn man ihn nach Mitternacht hat, erfüllt er sich in der zweiten Hälfte des Monats.

Kleine Hinweise für das Tagebuch: Während der Losnächte könnt ihr Tagebuch führen und alle Traumerinnerungen notieren, auch das Gefühl morgens beim Aufwachen. Jeden Morgen zieht ihr eine Karte eures Lieblingsorakels. Abends zündet ihr eine Kerze an und lasst den Tag mit seinen Ereignissen vorbeiziehen. Notieren könnt ihr alles: Wetter, Stimmung, Begegnungen, Telefonate, Post, Tagesereignisse, Zeichen, Tiere, Botschaften,....

Silke Müller - Madame Gänseblümchen



Die Raunächte

Für die Germanen (aber auch andere Kulturen) waren die Raunächte eine besondere Zeit, in der nicht gearbeitet wurde. Man nutzte stattdessen die Zeit für die Familie, zum Feiern und zum Orakeln. Haus und Hof wurden ausgiebig geräuchert, um den Mensch, die Tiere und ansonsten das gesamte Hab und Gut zu beschützen und die Dämonen zu vertreiben. Der Ursprung des Wortes „Raunacht“ ist nicht ganz geklärt, neben dem „Rauch“ für den Brauch des Räucherns kommt auch das Wort „haarig“ (*rûch)* in Betracht.

Alles wird in diesen Tagen beobachtet, so kann man zum Beispiel auch anhand des Wetters Prognosen für das kommende Jahr erstellen (z. B. Zwiebelschalenorakel).
Jeder Tag hat eine ganz besondere Qualität, besondere Fragen, mit denen man sich auseinandersetzt. Zwei Tage sind dabei besonders wichtig: der 28. Dezember und der 5. Januar. An diesen Tagen kann man all das bereinigen, was während der Raunächte nicht so gut gelaufen ist.

Diese Zeit der Raunächte wird seit jeher dazu genutzt, das Jahr im Rückblick zu betrachten, Wünsche zu äußern und sich auf das kommende Jahr vorzubereiten.

Die Nächte beginnen ab dem 21.12. (St. Thomastag) und enden mit dem 6. Januar. Ob ihr an diesem Tag beginnt oder etwas später, das bleibt ganz Euch überlassen.

Man sagt, dass in dieser Zeit die Verbindungen zur spirituellen Ebene leichter sind. Fürs Orakeln gilt auch: zwölf Tage - zwölf Sternzeichen - zwölf Monate. Hier könnt ihr auch noch einmal Zuordnungen für Euch suchen und finden, falls ihr ein Orakel verwenden möchtet.

Heutzutage gibt es eher wenige, die die Raunächte als Ritual begehen. Silvester ist das beste Beispiel für eine Tradition, die sich über die Jahre gehalten hat. Mancherorts gibt es noch heute lärmende Umzüge, um das Alte zu vertreiben, und ansonsten wird heute geböllert, was das Zeug hält um das Neue Jahr zu begrüßen. Im Folgenden habe ich Euch aufgelistet, welche Themen an welchen Tagen anstehen.

Die Themen zur Bearbeitung in den Raunächten

24. - 25. Wurzeln (Wo komme ich her? Was macht mich aus?)
25. - 26. Innere Führung (Wie lasse ich mich leiten und was oder wer führt mich)
26. - 27. Liebe für uns (Selbstliebe)
27. - 28. Liebe für andere (Freunde, Partner, Familie)
28. - 29. Freundschaften (was sind Freundschaften, wer sind meine Freunde, wie ist der Umgang)
29. - 30. Altes loslassen / befreien (was hat ausgedient…)
30. - 31. Neues visualisieren / wünschen (Vorstellen, was man im neuen Jahr erreichen will)
31. - 01. Neues im Leben willkommen heißen (das Neue einladen, ggf. aufschreiben)
01. - 02. Neues verinnerlichen (so tun, als ob es schon da ist)
02. - 03. Wachsen / Gerechtigkeit (wie will ich wachsen, was ist gerechtes wachsen auch in Beziehung mit anderen)
03. - 04. Loslassen / Vergebung (aufschreiben, verbrennen, dem Wasser übergeben als Ritual - nur Mut!)
04. - 05. Weiblichkeit (sucht Eure weibliche Seite und schaut, wie der Stand ist)
05. - 06. Abschluss / Fest (feiert das neue Jahr, die Arbeit mit Euch selbst)

Grundsätzliches

Man sollte vor dem Jahreswechsel folgendes versuchen:

- geliehene Sachen zurückzubekommen
- eine halbe Stunde täglich meditieren oder in der Natur sein
- Geschichten erzählen und auch an Familienmitglieder weiterreichen (im Sinne von Traditionen)
- das Haus energetisch reinigen
- der Ahnen gedenken
- Träume aufschreiben

Räuchern

Zum Räuchern eignen sich besonders gut:

- Zimt
- Weißer Salbei
- Weihrauch
- Drachenblut
- Lorbeer
- Thymian
- Wacholder
- Kampfer

Aber, falls ihr beispielsweise einen anderen Lieblingsduft habt, der Euch in die richtige Stimmung versetzt, könnt ihr auch diesen verwenden. Es gilt immer - hier geht es um eine Idee, wie ihr diese für Euch umsetzt entscheidet ihr. Und falsch gibt es nicht, wenn die Intention (das was ihr wollt und die Einstellung) klar ist.

Ich wünsche Euch eine tolle Zeit und viele gute Erkenntnisse.

Eure Herba Lorista



www.herbalorista.de
herbalorista@yahoo.de
https://www.facebook.com/herbalorista/?ref=page_internal

Ein Jul-Ritual

Zum Julfest am 21. Dezember feiern wir Wicca die Wiedergeburt des Sonnengottes. Er wird von seiner dunklen Mutter aus den Tiefen der Unterwelt zur Welt gebracht, ehe sie selbst im Frühling verjüngt auf die Erde zurückkehrt. Seine Geburt ist ein Symbol des Lebens inmitten des Todes. Der folgende Ritualvorschlag basiert auf einem Julfest, das der Cumhachd-Coven im Jahr 2008 beging. Geeignet ist es - wir sind eben ein großer Coven – für Ritualgruppen von mindestens 15 Teilnehmern.

Das Zentrum unseres Jul-Rituals soll ein Kerzenzauber bilden. Der Zauber sollte mit den Themen Licht, Hoffnung, Wachstum oder schlichtweg Wunscherfüllung zu tun haben. Vor dem Ritual werden Teelichte bereitgelegt, die je nach Wunsch präpariert oder beschrieben werden können. Natürlich sollte es den Teilnehmern auch möglich sein, eine eigene Kerze bereits daheim anzufertigen und zum Ritual mitzubringen. Weiterhin werden benötigt ein Schwert oder Athame, ein Kessel, ein großes dunkles Tuch oder eine Decke, eine große Julkerze, Ritualwein und –kuchen, eine Trommel und natürlich die Julgeschenke, die im Anschluss an das Ritual verteilt werden.

Für die aktiven Rollen, die im Ritual auszufüllen sind, benötigen wir mindestens elf Personen. Ein Priester/Teilnehmer und eine Priesterin/Teilnehmerin repräsentieren Gott und Göttin, vier Teilnehmer (idealerweise zwei Männer und zwei Frauen) repräsentieren die vier Elemente, eine Person trommelt; außerdem werden vier Elementepriester benötigt (idealerweise erneut zwei Männer und zwei Frauen). Damit die Energien besser fließen, findet das Ritual am besten drinnen statt. Ein Ritualraum wird zuvor „weihnachtlich“ dekoriert, ausgeräuchert und mit Kerzen ausstaffiert. Eurem Ideenreichtum sind dabei keine Grenzen gesetzt. Es sollten vier Altäre für die vier Elemente errichtet werden (Luft im Osten, Feuer im Süden, Wasser im Westen, Erde im Norden); dominieren sollte dabei der Nordaltar, der dem Element Erde geweiht ist.

Das Ritual beginnt mit Reinigung und Segnung: Die Teilnehmer stellen sich paarweise am Eingang zum Ritualraum auf und werden nacheinander eingelassen. Dabei reinigen und segnen zwei Priesterinnen die Männer, zwei Priester die Frauen. Diese Aufgabe können die gleichen Leute übernehmen, die später die Elemente repräsentieren werden. Gereinigt wird idealerweise mit Salzwasser, gesegnet mit einer winterlichen Räucherung. Frauen und Männer stellen sich nun abwechselnd im Kreis auf. Wenn alle im Ritualraum sind, tritt eine Priesterin mit erhobenem Schwert oder Athame in die Mitte und zieht den magischen Kreis. Es ist die gleiche Frau, die später die Göttin repräsentieren wird.
Anschließend positionieren sich die Repräsentanten der Elemente mit dem Rücken zu ihrem jeweiligen Elementealtar in der entsprechenden Himmelsrichtung und kreuzen die Arme vor der Brust – sie nehmen die sogenannte „Osirishaltung“ ein. Die Elementepriester stellen sich vor diesen „Elementegöttern“ auf, idealerweise polar, also immer männlich zu weiblich.
Die Luftpriesterin im Osten beginnt, indem sie eine freie Anrufung der Luft vorträgt, anschließend niederkniet, die Füße des „Luftgottes“ umfasst und leise murmelnd die Qualitäten und Eigenschaften der Luft in diesen hineinruft (invoziert).
Haben die Qualitäten und Eigenschaften der Luft vom Gott Besitz ergriffen, begrüßt

die Elementepriesterin das Element mit einem lauten „Heil und Willkommen!“
Unmittelbar nach der Anrufung des Ostens fährt die Feuerpriesterin im Süden auf dieselbe Weise fort. Danach folgen ebenso Westen und Norden. Die Kraft der Herbeirufung sollte dann am größten sein, wenn das letzte Element angerufen wurde.

Die Priesterin mit dem Schwert steht nun wieder in der Mitte und hebt das Schwert empor. Währenddessen bauen die Elementegötter Spannung und Anziehung zwischen sich auf. Nun ist der richtige Zeitpunkt für den Trommler, um mit einem langsamen Trommelrythmus zu beginnen, was für die Götter bedeutet, sich langsam in die Mitte zur Priesterin zu bewegen. Sind die Elementegötter schließlich um die Priesterin mit dem Schwert versammelt, lassen sie ihre Kraft in sie hineinströmen. Sie bündelt die Kraft und erfüllt damit den Kreis. Die Elementegötter bewegen sich nun um sie herum, um einen Energiekegel zu erzeugen. Dabei wird der Trommelrhythmus schneller. Die Ritualteilnehmer im äußeren Kreis beginnen sich nun ebenfalls kreisförmig zu bewegen. Wenn die Priesterin fühlt, dass der Kraftkegel sein Maximum erreicht hat, schreit sie ohrenbetäubend: „Runter!“ Dabei stoppt auch die Trommel. Alle setzen sich auf den Boden. Der Ritualraum wird nun verdunkelt, so dass nur noch die notwendigsten Kerzen zum Lesen und sicheren Gehen brennen. Wenn alles wieder still geworden ist, kündigt die Priesterin das nun folgende Mysterienspiel von Gott und Göttin an.

Die Priesterin verlässt die Mitte des Kreises und stellt sich mit dem Rücken zum Nordaltar auf. Der Priester/Teilnehmer, der den Gott verkörpern soll, legt sich in die Mitte des Kreises und wird mit einem dunklen Tuch verhüllt. Er hat ein Feuerzeug und die Julkerze im Kessel bei sich. Ein weiterer Teilnehmer trägt nun einen Text an die Göttin vor: „Königin des Mondes und der Sonne, Königin des Himmels und der Sterne, Königin des Wassers und der Erde, bring uns den Gott! Die Große Mutter ist es, die ihn gebiert, der Herr des Lebens ist es, der wiedergeboren wird. Finsternis und Tränen weichen, wenn die Sonne sich erheben wird.“ Die Priesterin im Norden bewegt sich langsam auf den Gott in der Mitte zu und spricht diesen eventuell mit einem selbst vorbereiteten Text an. Sie beugt sich nieder, und berührt ihn, um ihn zu erwecken. Dabei flüstern alle Anwesenden „Io Evohe“, um den Gott in den liegenden Priester hineinzurufen. Der Priester erhebt sich nach einer Weile. Sollte der Gott tatsächlich in ihm präsent sein und dem Priester Worte in den Mund legen, so sollte er sich nicht zurückhalten diese auszusprechen. Er entzündet die Julkerze, wonach alle Anwesenden sich erheben, ihre Kerze daran entzünden und sie auf den Altären abstellen.

Wenn alle Kerzen abgestellt sind, beginnt das Götterpaar in der Mitte zu tanzen. Die Trommel setzt zeitgleich ein. Die Elementegötter umtanzen das Götterpaar. Die Teilnehmer im äußeren Kreis sorgen an dieser Stelle ebenfalls wieder für langsame kreisförmige Bewegung. Nach einer kurzen Weile mischen sich die Elementegötter zu den Leuten im äußeren Kreis und fachen diese ebenfalls an. Der Tanz wird eine Weile fortgesetzt, und schließlich durch einen lauten Trommelschlag beendet.

Das Priesterpaar segnet Kuchen und Wein für die Teilnehmer. Jemand spricht den Abschlusstext: „Nun, in der Tiefe des Winters, hat sich das Abnehmen des Jahres erfüllt. Der Herr der Sonne ist wiedergeboren. Der junge Gott bewacht in den langen Winternächten die stille Erde der Göttin, während sie schläft. Lasst den ersten Funken in der Dunkelheit nun auch in euch auflodern, lasst das Licht des Gottes euer Licht sein. Lasst Freude und Liebe in euer Herz einkehren, denn die größte Dunkelheit ist der Anfang des Lichts.“ Kuchen und Wein gehen herum und es werden die Geschenke verteilt.

Claudia

Der Glück verheißende Rauch

Ein Weg des Ganja Yoga

Meine drei Yoga-Lehrer sind für meinen Geschmack alle ein wenig bieder. Du kennst Menschen wie sie: brav und zurückhaltend, mit einer Sorgfalt, hinter der sich große Angst vor Kritik versteckt. Ich kann viel von ihnen lernen, aber nicht alles. Denn Yoga, so wie ich es verstehe, ist keine Spiritualität für blitzeblank geputzte Meditationsräume, wo jede und jeder eine fein säuberlich getrennte Matte hat. Yoga ist für mich eine Spiritualität, die sich aus dem bunten, dreckigen, komisch riechenden *echten Leben* empor hebt.
Du kennst das Bild vom Lotus, der sich rein und unbefleckt aus dem schlammigen Sumpf erhebt. Weißt Du auch, dass der Lotus immer eine Sumpfpflanze ist? In einem klaren Swimming Pool kann kein Lotus wachsen.

In den tausenden von Jahren, die Yoga von Menschen praktiziert wurde, haben Yogis ihren jeweils eigenen Wege gefunden und erfunden. Sie haben Yoga mit vielen anderen Traditionen verknüpft. Das tue auch ich. Ich verbinde Yoga mit der von Shiva besonders gesegneten Pflanze Ganja - hierzulande bekannt als Hanf oder Cannabis.
Genau wie meine Yoga-Lehrer finden auch viele andere Menschen in Europa diese Verbindung undenkbar. Für sie ist Yoga etwas reines, Ganja etwas schmutziges, und sie wollen vielleicht im Prinzip gerne irgendwelche Gegensätze vereinigen, aber doch bitte nicht *diese*. Ich kann das gut verstehen. Auch ich kenne Menschen, die sich mit Drogen ihr Leben ruiniert haben. Ja, Drogen sind gefährlich. Sogar Ganja ist gefährlich. Aber andererseits gibt es gerade in Indien alte Traditionen, die spirituell mit Ganja umgehen. Die Sadhus, die Ganja verwenden, ruinieren sich damit weder ihr Leben noch ihr Yoga. Sie schöpfen im Gegenteil viel Kraft und Erkenntnis daraus. Wie kann das sein? Was ist der Unterschied?
Das Geheimnis ist ganz einfach. Der Konsum von Ganja darf niemals Selbstzweck werden! Er muss immer einem spirituellen Ziel dienen. Rausch ohne Ritual wird dich zur Sucht führen. Rausch mit Ritual kann dich tiefer und weiter führen, als Rausch oder Ritual allein. Wenn Du mehr darüber wissen möchtest, empfehle ich dir das Buch "Getting Higher: The Manual of Psychedelic Ceremony" von Julian Vayne. Aber wenn nicht: Ernsthaft, Leute, auch wenn euch dieses ganze Spiritualitäts-Zeug zu esoterisch ist, ihr müsst euch wirklich jedes Mal zumindest kurz leise was wünschen - auch bei Alkohol.

Mein Shiva

Ich verehre Shiva auf meine ganz eigene Weise. Ich bin nicht Teil einer der shivaitischen Traditionen, auch wenn die mich natürlich sehr interessieren. Ich lebe in Deutschland, habe keine indischen Eltern und habe Shiva erst mit 19 kennengelernt. Es wäre absurd, zu versuchen, so zu tun, als wäre ich eine Inderin. Aber Shiva ist der vielgestaltige Gott, der für jeden Menschen ein anderes Gesicht trägt. Ich darf und muss meinen eigenen Shiva finden.
Mein Shiva ist Freude, die dir in Momen-

ten der wahren Erkenntnis begegnet. Die Vielzahl der Wege, das Rechte zu tun. Und er ist der Wind in den Blättern des Baums des Erkenntnis - den Blättern, die wir alle wahrhaftig sind.
Und ebenso ist das Ganja auch Amrita, der Nektar der Götter und das Elixier ihrer Freiheit. In ihm kann mir Shiva begegnen und er hilft die Kraft des verströmenden Nektars in glückliche Bahnen zu lenken. Er ist die Kraft, die in Bildern und Masken des Gottes verborgen und gleichzeitig körperlich anwesend steht und natürlich ist noch etwas noch weniger fassbares enthüllt und verborgen in ihm. Was immer das ist, ich kann mich ihm nähern; das Ganja bereitet den Weg. Und auf diesen Weg erklingt eine Schwingung, die mir und den Welten nur Segen verheißt.

Wenig von Shiva lässt sich mitteilen. Ich begegne Shiva in den Höhen der Abstraktion, in Gedanken, die zu weitläufig sind, um durch das Nadelöhr der Sprache gequetscht zu werden - in Zuständen, die weit von dem alltäglichen Denken entfernt sind, zu dem die Sprache nun einmal gehört. Aber Weise wie Adi Shankara haben zumindest Andeutungen in Worte fassen können. Wenn du einige Tage über seinem *Vivekachundamani* meditierst, vielleicht mit der Hilfe des Ganja, wirst du vielleicht beginnen zu erahnen, wovon ich hier nicht wirklich sprechen kann.

Andere Menschen können vielleicht vergleichbare Instanzen finden, die das tun, was für mich Shiva tut. Die Chaosmagie zum Beispiel erkenne ich als etwas, das die gleichen Mysterien enthüllt wie für mich Shiva. Deren Baphomet ähnelt (meinem) Shiva sehr und der Chaosstern erfüllt die selbe Funktion wie der Lingam im Shiva-Kult. Auch der Heilige Schutzengel und im Prinzip sogar das schamanische Krafttier können vielleicht auf dieselben Ebenen führen, vor allem wenn man sie mit Ganja verbindet. Vielleicht sogar Jesus? Was meinst Du? Für mich aber ist es Shiva und wird es immer Shiva sein.

Der Lingam

Zentral für die Verehrung von Shiva ist seit undenklichen Zeiten das Symbol des Lingam. Wer fast nichts über den Lingam weiß, weiß, dass der Lingam einen Penis darstellt. Wichtiger finde ich aber, dass der Lingam das unübertreffliche Symbol ist, das alle anderen Symbole überflüssig macht. Bilder von Shiva mit blauer Haut und Dreizack sind wunderschöne Kunst, die tiefe Hingabe der Künstler ausdrückt und alle Ehre verdient... sie sind aber nicht näher dran an der göttlichen Instanz, auf die es ankommt, als der schlichte Lingam. Ich denke, der Lingam ist ein Zugeständnis an das begriffliche, gegenständliche Denken, das wir im Alltag bewohnen. So wie die Meditation mit der Meditation über einen Gegenstand beginnt, bevor Meditierende sich daran wagen, sich auf abstraktere Themen zu konzentrieren. Menschen brauchen Symbole, um ihre Aufmerksamkeit auszurichten und so bekommen sie mit dem Lingam ein absolut minimales Symbol, das noch dazu die Verborgenheit symbolisiert, weil man in einem zivilisierten Land wie Indien einen Penis natürlich niemandem zeigt.

Meinen persönlichen Lingam habe ich vor acht Jahren geweiht und seitdem hat kein Mensch außer mir ihn gesehen. Und da ich das Glück habe, im Körper einer Frau inkarniert zu sein, kann ich ihn vor aller Augen verborgen dabei haben, wenn ich Shiva huldige - selbst mitten in der Öffentlichkeit. Ein männlicher Shiva Devotee könnte wahrscheinlich als Lingam ebenso einen Buttplug verwenden?
Wenn ich etwas an Shiva schicken möchte und gerade zu sehr im Alltag bin für einen direkteren Weg, dann konzentriere ich mich auf den Lingam. Manchmal muss ich mich daran erinnern, den Lingam nicht zu wichtig zu nehmen. Er ist ein Schlüssel, aber er ist nicht die Tür. Er ist ein Wegweiser, aber er ist nicht der Weg. Er hilft mir, mich immer und immer wieder an Shiva zu erinnern und mich auf ihn auszurichten.

Shiva Nataraja

Shiva wird der göttliche Tänzer genannt, aber besser wäre eigentlich, ihn die Verkörperung des Tanzes zu nennen. Oder vielleicht ist der Tanz die Verkörperung Shivas oder vielleicht macht es keinen Unterschied? In jedem Fall ist Shiva besonders leicht in einer tanzenden Menge zu finden.

Es gibt Fragen, über die ich nur nachdenken kann, wenn ich tanze. Nach ein oder zwei Stunden, lange nachdem ich das letzte Wort mit einem Menschen gewechselt habe, kann ich das Auge des Sturmes erreichen, einen heiligen Raum, in dem mir Shiva zum ersten Mal begegnet ist. Ein klein wenig Ganja hilft, diesen Raum zu halten, vor allem wenn mich irgendwer anrempelt oder mich nötigt die Augen kurz zu öffnen.
Einmal habe ich auf einem Musikfestival 48 Stunden verbracht, viel getanzt und kein Wort gesprochen außer dem großen Shiva Mantra: Om namah Shivay. Wenn ich jubeln wollte: Om namah Shivay. Wenn ich Ganja geteilt habe: Om namah Shivay. Wenn jemand mit mir reden wollte: Om namah Shivay. Ich habe sehr viel dabei gelernt. Aber das geht wahrscheinlich nur auf ganz bestimmten Festivals...
Ich habe auch schon allein mit Shiva getanzt oder bin von ihm zum Tanzen inspiriert worden, ohne dass jemand in der Nähe war oder eine Musik gelaufen wäre, die noch jemand anderes gehört hätte außer ich. Ich lausche auf die Melodien, die in diesen Momenten in meinem Kopf spielen. Manchmal kann ich sie singen.

Shiva Mahadeva

Ich wohne in der Nähe einer relativ berühmten Kirche, die jeden Sonntag einigermaßen voll ist. Vielleicht überrascht es dich, dass ich regelmäßig dort bin.

Shiva ist auch der höchste und oberste der Götter - derjenige, der am nächsten an dem ist, was hinter und über den Göttern ist. So wie der Lingam das höchste, rätselhafteste und reinste Symbol ist, so ist Shiva der höchste, rätselhafteste und reinste Gott. Vielleicht verehrst du einen anderen. Ich glaube das, was das heiligste und wahrste an Deinem Gott ist, das ist das, was ich Shiva nenne. Wenn du deinen Gott wahrhaft verehrst, anstatt nur Gebete nachzuplappern die man dir vorsagt, dann glaube ich dass deine Verehrung Shiva erreichen kann. Vielleicht glaubst du sogar, gar keinen Gott zu verehren. Ich glaube es ist schwieriger das, was ich Shiva nenne, auf diesem Weg zu erreichen. Aber wer die Wahrheit liebt, der liebt nichts anderes als Shiva.
Manchmal besuche ich Pujas und Gottesdienste anderer Göttinnen und Götter. Und dort spüre ich in der Hingabe der Gläubigsten eine Resonanz, die Shiva ebenso ruft wie eine tanzende Menge. Deshalb ist für mich Shiva eine von vielen Masken des Göttlichen und damit sind alle Gottesdienste und alle Pujas irgendwie auch Shiva geweiht. Ich kann mit dir beten, egal zu wem du betest, wenn du es nur ernst meinst.

Natürlich gehört es sich nicht, in einer Kirche zu kiffen, deswegen trinke ich an solchen Tagen lieber Bhang. Bhang ist das mindestens viertausend Jahre alte traditionelle nordindische Ganja-Getränk. Es gibt verschiedene Rezepte. Ich nehme gern etwa 300 ml frische Vollmilch und 50 Gramm Honig als Grundlage. Dann mahle ich ein paar Blätter der Cannabispflanze und ein Gramm gutes Marijuana sorgfältig klein, mische sie in Milch und Honig hinein und lasse die Mischung bei geringer Hitze mindestens eine Stunde auf dem Herd köcheln. An Gewürzen gehört traditionell auf jeden Fall Fenchel dazu. Ich mische gern noch Prisen verschiedener Gewürze und Gewürzmischungen dazu, nach denen mir gerade ist, und füge vielleicht noch ein klein wenig Butter hinzu. Die Konsistenz und der Geschmack sind jedes Mal etwas anders, und die Wirkung auch. Es braucht sehr viel Gottvertrauen, alles auf einmal zu trinken. Meistens genügt ein kleiner Schluck.

Maha Shivaratri

Einmal im Jahr wird in Indien und überall auf der Welt das große Shiva-Fest gefeiert: Maha Shivaratri, die große Nacht Shivas. Ich nehme mir dafür immer ein paar Tage Urlaub.
Diese Nacht liegt nach unserem Kalender im Februar oder März. In dieser Nacht wird unter Shiva-Devotees nicht geschlafen, sondern die ganze Nacht für und mit Shiva gefeiert, gesungen, gebetet und getanzt. Es gibt tausende von verschiedenen Traditionen, wie shivaitische Tempel, Dörfer und Menschen diese Nacht begehen. Einige sind äußerst traditionell und sogar streng. Immer aber ist es ein freudiges, aufweckendes, erlösendes Fest.
Für mich ist dieses Fest jedes Mal anders. Einmal habe ich gerade um jemanden sehr getrauert und da ging es vor allem um Schutz und Trost. Ein anderes Mal habe ich wild die ganze Nacht mit Shiva Nataraja getanzt. Und bisher zwei Mal war ich im Sri Kamadchi Ampal Tempel in Hagen und habe mit der großen Gemeinschaft dort gefeiert. Ich empfehle jedem, diesen Tempel einmal zu besuchen und der Puja dort beizuwohnen, denn er ist nicht nur schön, sondern wird auch mit großer Sorgfalt geleitet. Maha Shivaratri ist natürlich eine besonders gute Gelegenheit. Dort ist man auch mit dem Bhang nicht allein.
Hexen haben den Jahreskreis, ich habe den Mondzyklus und das Maha Shivaratri als Taktgeber meines Jahres. Ich freue mich monatelang darauf und überlege mir genau, wie ich beim nächsten Mal feiern will. Ich kaufe mir jedes Mal ein besonderes Outfit, das ich in dieser Nacht zum ersten Mal trage, höre bestimmte Lieder und schmücke meine Wohnung und räuchere natürlich eine ganz bestimmte Räucherung.
Eine der Geschichten zum Maha Shivaratri ist, dass sie der Jahrestag der Hochzeitsnacht von Shiva und Parvati ist. Und wie eine Hochzeitsnacht sollte sich dieses Fest auch anfühlen, finde ich.

Und was ist Dein Weg?

Mein Verhältnis zu Shiva ist keine Religion, denn es ist ganz privat und verborgen. Ich habe hier zum ersten Mal ein wenig über mein Verhältnis zu Shiva geschrieben und das ist für mich ein großer Schritt ein Opfer eigentlich. Ich gehe diesen Schritt, weil mir anvertraut worden ist, dass mindestens ein Mensch, der das hier lesen wird, daraus etwas ganz Entscheidendes lernen wird. Ich weiß nicht wer das ist oder um welche Lektion es geht. Vielleicht bist du es. Was hieran war für dich wichtig? Was hieran ist hilfreich für deinen eigenen Weg?
Wer du auch bist, was es auch ist, du weißt, dass ich dich nicht bekehren will. Das Mysterium enthüllt sich jedem auf seine Weise und wie die Chaosmagier sagen: Die Mysterien können nur bewahrt werden, indem sie fortwährend enthüllt werden. Oder wie Aleister Crowley sagte: *"Ich sehe ein, dass meine Visionen für keinen anderen Menschen so viel bedeuten können wie für mich selbst. Ich bedaure das nicht. Ich suche allein durch meine Resultate Wahrheitssuchende zu überzeugen, dass es ganz ohne Zweifel etwas gibt, nach dem es sich zu suchen lohnt und das mit Methoden erreicht werden kann, die den meinen mehr oder weniger gleichen. Ich will keine Gemeinde hervorbringen, nicht der Fetisch von Narren und Fanatikern werden und nicht der Gründer eines Glaubens, dessen Anhängern es genügt, meine Meinungen nachzuplappern. Ich will, dass sich jeder seinen eigenen Weg durch den Dschungel bahnt."*

In diesem Sinne: Om namah Shivaya.

Soror Matrix

Lilith

Die chthonische Ur-Eva mit der Schlange

Of Adam's first wife, Lilith, it is told
(The witch he loved before the gift of Eve,)
That, ere the snake's, her sweet tongue could deceive,
And her enchanted hair was the first gold.
And still she sits, young while the earth is old,
And, subtly of herself contemplative,
Draws men to watch the bright web she can weave,
Till heart and body and life are in its hold.
The rose and poppy are her flower; for where
Is he not found, O Lilith, whom shed scent
And soft-shed kisses and soft sleep shall snare?
Lo! as that youth's eyes burned at thine, so went
Thy spell through him, and left his straight neck bent
And round his heart one strangling golden hair.

Dante Gabriel Rossetti

Da ist nicht einer unter den Großen des modernen Hexentums, der sich nicht mit ihr auseinandergesetzt hätte: Helena Blavatsky sah sie als weibliche Urkraft an, Aleister Crowley setzte sie mit der Hure Babalon gleich, Charles Leland mit der Hexenkönigin Aradia, Gerald Gardner hielt sie für eine der wichtigsten Offenbarungen der Großen Göttin. Lilith ist die Herrin der Nacht und Königin des Sabbats. Sie ist der Prototyp einer Hexe.

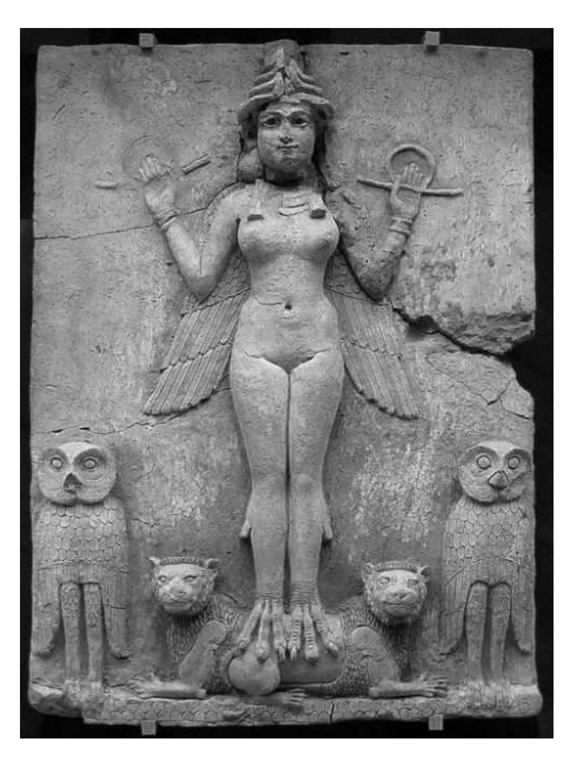
Wie im Talmud berichtet wird, schuf Gott an Adams Seite eine Frau namens Lilith als völlig gleichberechtigt und ebenbürtig, daher verstand sie sich als ein freies Wesen, dem Unterordnung völlig fremd war. Ihr stolzes und selbstbewusstes Auftreten, ihre Weigerung Adam zu dienen, stießen nicht gerade auf die Zustimmung Gottes, der Adam als *Ebenbild* seinesgleichen sah und damit den Freiheitswillen der ersten Frau als Rebellion gegen sich verstand. Interessanterweise heißt es aber an anderer Bibelstelle: „Als Mann UND Frau schuf er sie, nach Seinem Bilde.“ Wie die ersten Menschen des Zeus, die Hermaphroditen waren, und aus Angst vor deren Machtpotential vom Olympier-Chef in Mann und Frau gespalten wurden. Ein wahrliches: “Teile und Herrsche!”
Auch der kabbalistische Adam Kadmon wird manchmal als gemischtgeschlechtlich dargestellt. Es wird weiterhin erzählt, dass Lilith beim Sex die Missionarsstellung verweigerte. Adam aber wollte die dominante Position nicht aufgeben, und schließlich kam es zum Eklat zwischen den beiden. Lilith verwendete den geheimen Namen Gottes “Schem Hammeforasch” als Zauberformel und flog davon. Eine Version, wie man sie auch von Medea kennt, die fort flog, als sie ihre und Jasons gemeinsamen Kinder getötet hatte. Oder Morgan le Fay, nach ihrem Verrat an Artus. Auf Adams Flehen hin sandte Gott drei Engel (Sanvi, Sansanvi und Semangelaf) aus, um seine Ex-Frau zurückzuholen. Lilith brach in schallendes Gelächter aus ob deren Versuche und Adams Wehklagen. Sie hatte

sich an der Küste des Roten Meeres niedergelassen und mit den dort ansässigen Luftgeistern viele Nachkommen zu zeugen.

Als Preis für Liliths Freiheit verlangte Gott jeden Tag 100 ihrer Kinder zu töten. Aus Trauer und Zorn fing Lilith an, den Kindern der Sterblichen (Adams Nachkommen) nachzustellen. Hier wieder eine Parallele zu Medea, und den späteren Vorwürfen gegen der Hexerei verdächtige Frauen. Auch soll sie die Schlange im Paradies gewesen sein, welche Eva die Frucht vom Baum der Erkenntnis angeboten hat. Eine echte Feministin: "*Betty Friedan*" im Paradies, sozusagen. Für Adam, der mit der fügsameren Eva ein angenehmes Leben führte, hatte damit das Müßiggängerdasein ohne Sorgen wieder ein Ende. Bekanntermaßen mussten er und Eva aus dem paradiesischen Zustand heraus in die harte Wirklichkeit des Arbeitsalltags.

Soweit die Geschichte von Lilith, die aus den sogenannten apokryphen Schriften des alten Testaments stammt – ja das gibt es nicht nur im Christentum, das Judentum kennt auch einen offiziellen Kanon. Überhaupt sind die überlieferten Hinweise zu Lilith recht spärlich und noch dazu stark geprägt vom Zeitgeist. Trotz verstärkter Recherchen auch aus den Kreisen der feministischen Theologie – im Christentum und Judentum, hat sich nicht viel Neues ergeben. Durch die gesamten sogenannten heiligen Schriften haben sich die Patriarchen aller Konfessionen redlich Mühe gegeben, Lilith als dämonisches Weib darzustellen. Eine verruchte Verführerin und widerspenstige Gottesgegnerin, die sich Männern entgegenstellt, um sie vom rechten Weg abzubringen.

Trotzdem, für die feministischen und emanzipatorischen Bestrebungen der Gegenwart bleibt Lilith seit den Siebzigern ein starkes Symbol für Freiheitsdurst und Kampf um Unabhängigkeit. Die ersten Frauenbuchhandlungen und Frauencafés aus dieser Zeit nannten sich oft „Lilith". Auch als weiblicher Vorname wurde Lilith beliebt. Der Lilithmythos beschreibe die Selbständigkeit der Frau und den Versuch der Männer, diese mittels einer höheren Autorität zu unterdrücken. In Lilith sehen einige die Gegenheldin zu der biblischen Eva, die in der patriarchalen Tradition stehe, obwohl eine Verbindung der beiden Archetypen, der sozialen Eva und der wilden Lilith wohl ein wirklicheres Bild der natürlichen Persönlichkeit von Frauen darstellt.



Lilitu mit Schlangen (wie die kretische Allmutter) und Eulen auf dem sogenannten Burney-Relief im British Museum. Die Eulenfüße und -flügel sind Symbole der Königin der Nacht. Aber: Man beachte die eigentlich solaren Löwinnen der Ishtar zu ihren Füssen!

Die zwei scheinbar gegensätzliche Eigenschaften der Frauen – Sinnlichkeit, Leidenschaft und Autonomie (Lilith) und Fürsorglichkeit, Fähigkeit die eigenen Bedürfnisse nach hinten zustellen und Zuwendung zur Familie (Eva) sind schon im Tierreich bei allen Vertreterinnen der Säugetiergattung angelegt und koexistieren durchaus im Einklang miteinander, man denke zum Beispiel an Löwinnen oder Bärinnen. Aber auch in anderen Tierarten sind oft die Weibchen im Ernstfall einer-

seits die gefährlichern und trotzdem gleichzeitig die besser sozialisierbaren Vertreter(innen). Das Perfide an der Lilith-Story ist eher die Verweigerung eigener Vorstellungen von Sexualität und der Besitzanspruch gegenüber dem weiblichen Körper seitens der Männer.

Der mythische Ursprung der Lilith liegt im Zweistromland. Ihr Name wird vom babylonischen Wort *Lilitu* abgeleitet und bedeutet übersetzt „Windgeist". Im alten Testament (Jesajas 34,14)_wird sie als weiblicher Dämon (eine Nachtfahrende) erwähnt, ihren Ursprung hat sie allerdings eher in der babylonischen Mythologie, wo sie als Nachtherrscherin auftritt, und als ein Aspekt der Inanna/Ishtar angesehen wird. In den Talmud wird sie ursprünglich als Unholdin übernommen. Sie gilt sie blutsaugendes Nachtgespenst, das vor allem Kinder bedroht – eine Art Anti-Hekate. Erst im neunten Jahrhundert wird sie zu Adams Ex und danach vor allem in der Kabbala erwähnt. In anderen antiken Kulturen wird sie eher in ihrer ursprünglichen Form als Schutzgöttin gesehen, wie zum Beispiel in Griechenland, weil sie der Hekate ähnelt, wohl wegen ihrer übereinstimmenden Bildsymbolik wie dem Uhu oder der Schlange.

In der Ikonographie von religiösen Lilith-Darstellungen wird sie von Kopf bis Nabel als wunderschöne Frau abgebildet, hüftabwärts aber als brennendes Feuer, was ein eindeutiger Verweis auf ihre starke erotische Leidenschaft sein dürfte. Bei den babylonischen Lilithfiguren findet man häufig Eulenfüße und -flügel, Das ihr zugeordnete Tier ist der nachtaktive Greifvogel, der sowohl als Sinnbild der Weisheit, als auch als Totenvogel gilt. In Griechenland war die Eule sowohl Athena als auch Hekate heilig. Desweiteren findet man auch die bereits erwähnte Schlange, was wohl in die Paradieslegende eingeflossen ist – obwohl die Schlange am Weltenbaum schon eine deutlich ältere Überlieferung ist.

In der Astrologie bezeichnet Lilith einen sensitiven Punkt, den „dunklen Zwilling des Mondes" (auch „Schwarzer Mond"). Als materieller Trabant unseres Planeten wurde er 1918 von dem esoterischen Astrologen Sepharial postuliert. Das heute teilweise in Horoskopen verwendete Planetensymbol Lilith (eine Sichel) ist jedoch kein realer Himmelskörper, sondern entweder der (neben der Erde) zweite Brennpunkt der elliptischen Mondbahn oder aber das Apogäum derselben. Daher wird Lilith manchmal auch als schwarze Erde bezeichnet, dem Unterweltsaspekt von Gaia. Zur Positionsbestimmung geht man von der Umlaufbahn des Mondes aus. In dieser Ellipse werden die zwei entferntesten Punkte mit einer Achse miteinander verbunden. Auf dieser Achse liegt Lilith der Erde gegenüber, mit gleichem Abstand zum Mittelpunkt der Ellipse. Ein Umlauf dauert 8,9 Jahre.
Durch diese Eigenschaft als "blinder Fleck" der Mondbahn ergibt sich die missverständliche Bezeichnung Schwarzmond, aus der bereits Rückschlüsse auf ihre Wirkung gezogen werden können. Sie verkörpert die andere (naturbedingte, archaische) Seite der Weiblichkeit, die unsichtbar, eben dunkel bleibt. Sie gibt nicht nur Leben, sondern ist auch Todesbringerin, Trägerin von Schmerz und Entbehrung. Lilith ist das Lebens-Blut, aus dem alles entstand, entsteht und entstehen wird. Psychologisch zeigt sie uns die Schattenseiten unserer durch die Notwendigkeit zu Sozialisierung verdrängten Persönlichkeit, unser versagtes und unerfülltes Verlangen, unser Aufbegehren und Ablehnen. Durch initiierte Ereignisse während kritischer Transite kann sie uns zur Selbsterkenntnis und Annahme der dunklen Aspekte führen, oder aber zum Scheitern bringen, wenn wir uns weigern, diese Lebenslehren anzunehmen. Die Eigenschaften von Lilith ähneln einer Verbindung von Venus und Pluto, Eros und Thanatos oder der Thematik der Häuserachse: 2/8.

In Goethes Faust I erscheint sie in der Walpurgisnacht. Auf Fausts Frage nach ihr erhält er von *Mephistopheles* die Antwort:

- *„Lilith ist das."*
- Faust: *„Wer?"*
- Mephistopheles: *„Adams erste Frau. / Nimm dich in Acht vor ihren schönen Haaren, vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt. / Wenn sie damit den jungen Mann erlangt, / So läßt sie ihn so bald nicht wieder fahren."*

Wie bei dem oben zitierten Gedicht von Rosetti findet sich auch hier der Hinweis auf Liliths Haarpracht: Goldenes Haar - eine Quelle der Verführung?



Dante Gabriel Rossetti: Lady Lilith mit roten Haaren und Mohnblüten, 1868.

Hier bestehen Parallelen zu Eigenschaften der germanischen Freyja oder auch der Sif, mit ihrem goldgesponnenem Zauberhaar. Man denke auch an das Märchen Rapunzel oder den biblischen Samson. Das Haar gilt als Sinnbild der Lebenskraft und Sexualität. In vielen Kunstwerken der Präraffaeliten und auch später im Jugendstil führt das häufig rote Haar der dargestellten weiblichen Figuren oft ein regelrechtes, schlangenhaftes Eigenleben - fast wie bei der Gorgone Medusa. Ein Anklang an das chthonische Erbe der alten Muttergöttin.

In der jüdischen und islamischen Moraltheologie soll die Frau als Zeichen der Keuschheit das Haar bedecken.

Auch im christlichen Mittelalter kam die verheiratete Frau "unter die Haube", Witwen trugen ebenfalls einen Haar-Schleier, aus dem die Nonnentracht hervorging. Mönche aller Glaubensrichtungen scheren sich die Haare, ägyptische Priester im Altertum unterzogen sich ebenfalls dieser Prozedur, sogar am ganzen Körper. Ein Rückfall in vorpubertäre, kindliche Körperlichkeit, ein Zeichen der Unterwerfung gegenüber der Gottheit, als Symbol der wiedergewonnen Unschuld und Reinheit. Büßerinnen schor man den Kopf, die Entfernung der als sündhaft und Quell der Verführung geltenden Haarpracht galt als Geste der Demut und Abwendung von der Unmoral. Bei Trauerfällen in der Familie war die Haar- oder Augenbrauenrasur ein lange erhaltener Brauch im Mittelmeerraum. Die Bedeutung dahinter ist klar: Jetzt herrscht hier Thanatos, nicht Eros. Die anschließenden oft ausgelassenen Totenfeiern symbolisieren den Wiedereinzug des Lebens in die Gemeinschaft. In vielen Religionen versprechen sie auch Hoffnung auf Wiedergeburt. So wie das Haar wieder nachwachsen wird, so wird das Leben nach der Durchgangsstation des Todes wieder auferstehen.

Ambrosia

Literatur:

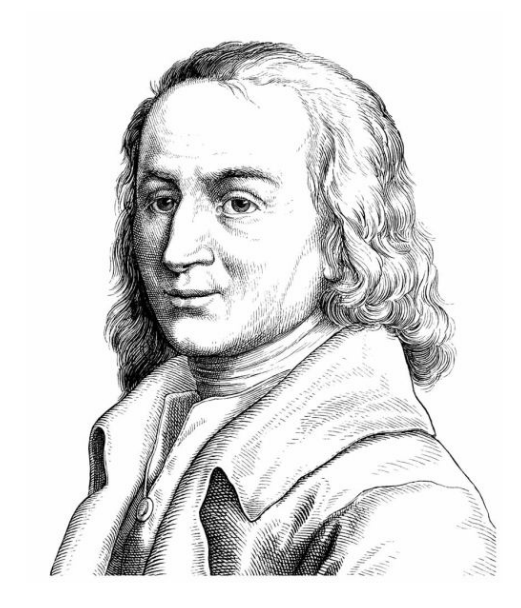
H. Göttner-Abendroth: *Inanna, Gilgamesch, Isis, Rhea – Die großen Göttinnenmythen Sumers, Ägyptens und Griechenlands*, Königstein 2004.
C. Müller-Kessler: *Lilit(s) in der aramäisch-magischen Literatur der Spätantike,* in: *Altorientalische Forschungen 28,* Berlin 2001, S. 338–352.
K. v. Stuckrad: *Lilith - Im Licht des schwarzen Mondes zur Kraft der Göttin,* Bielefeld 2009.

Zauberhafte Musik

Beschreibung eines Rituals zur Erkenntnis der göttlichen Mysterien im „Abendlied“ von Matthias Claudius

Wohl jeder von uns kennt den Zauber der Musik: Er wirkt in uns Menschen, wenn Gefühle, Melodie, Rhythmus und Dichtung sich in uns vereinen und uns aus dem Alltags(er)leben heben. Dieses vollständig tiefe Empfinden kann einer spirituellen Erfahrung ausgesprochen ähnlich sein, auch wenn es nur für wenige Augenblicke anhält. Mache Musikstücke vermitteln allein schon durch ihren Text Erkenntnisse naturheidnischer und ritualmagischer Art. Dafür ist jedoch ein etwas sprachwissenschaftlich geübter, zweiter Blick nötig. Diesen will ich an dieser Stelle auf das „Abendlied“ – im Volksmund unter dem Titel „Der Mond ist aufgegangen“ – werfen. Vorweg sei gesagt, dass dies allein meine Deutung des Textes ist. Wo dies möglich ist, werde ich versuchen zu erläutern, warum ich den Text anders deute, als in den klassischen Interpretationen geschehen. Trotzdem soll hier keine objektive Interpretation erfolgen. Ganz im Gegenteil möchte ich viel eher zeigen, wie uns Alltägliches zu spirituellen Erkenntnissen inspirieren oder diese vertiefen kann.

Das „Abendlied“ wurde mit Text und Musik 1790 veröffentlich. Der Dichter Matthias Claudius schrieb es ausgehend von Paul Gerhardts Gedicht „Nun ruhen alle Wälder“ von 1647. Auf den ersten Blick erscheint dem Hörer das Stück als kindlich naives Gute-Nacht-Lied mit christlich frommen Grundtenor. Und so stößt man bei einer kurzen Internetrecherche auch schnell auf einen Artikel aus der Feder von Thomas Schmid, der behauptet das Stück könne uns auch 200 Jahre nach dem Tod des Autors fühlen lassen, wie viel Gutes uns das christliche Erbe unseres Landes noch heute bringt.[1] Diese Interpretation ist nahe liegend, wenn man Claudius nur als Theologiestudent aus einer Familie von Pfarrern kennt. Beschäftigt man sich jedoch etwas genauer mit dem Autor, lässt sich jedoch auch ein naturmagischer Interpretationsansatz des Stücks mit seiner Biografie in Einklang bringen.



Matthias Claudius (1740-1815)

Bereits im Alter von elf Jahren begegnete Claudius dem Tod, der drei seiner Geschwister kurz nacheinander holte. Statt ihn jedoch zu fürchten, pflegte der Dichter Zeit seines Lebens ein gutes Verhältnis zu „Freund Hain.“ Schon der Name, den er für den Tod in seinen Schriften verwendet, deutet seine enge Verbundenheit zur Natur und dem Spirituellen an. Nach dem Ab-

[1] Vgl. Schmidt, Thomas: „Der Mond ist aufgegangen“. http://schmid.welt.de/2015/01/21/der-mond-ist-aufgegangen/ . Letzter Zugriff am 06.11.2017.

bruch des Theologiestudiums erwarb er einen juristischen Abschluss und lebte etwa sechs Jahre in Dänemark, wo er Großen seiner Zeit begegnete: Klopstock wurde sein dichterisches Vorbild, Lessing und Herder inspirierten ihn durch ihre aufklärerischen Gedanken gerade auch im Bereich der Religion. Als Familienmensch waren ihm seine zwölf Kinder ausgesprochen wichtig und in seinem Brief „An meinen Sohn Johannes“[2] zeigt er seine religiösen Ansichten:

„Lerne gerne von andern, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freiheit, Tugend etc. geredet wird, da höre fleißig zu. […] Wenn es dir um Weisheit zu tun ist, so suche *sie* und nicht das deine, und brich deinen Willen und erwarte geduldig die Folgen. […] Lehre nicht andre, bis du selbst gelehrt bist. […] Tue das Gute vor dich hin, und bekümmre dich nicht, was daraus werden wird. Wolle nur einerlei, und das wolle von Herzen.[…] Hilf und gib gerne, wenn du hast, und dünke dir darum nicht mehr; und wenn du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dir darum nicht weniger.[…] Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagest.[…]Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheinet und wärmt, wenn sie auch nicht redet. Tue was des Lohnes wert ist, und begehre keinen. […]Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums durch irgendetwas öffentlich bezeuget zu haben.“[3]

Bekennt sich Claudius hier auch im letzten Satz deutlich zum Christentum, so zeigen seine Ratschläge doch im Einzelnen eine weniger christlich sondern eher heidnische Ethik und Moralvorstellung von lebenslangem Lernen von der Welt und mit Hilfe des eigenen Verstandes, statt von Kirche und Obrigkeit. Der Abschnitt zum Tun des Guten und dem festen Willen erinnert an Anweisungen zum Benutzen von Zaubern. Der Abschnitt zum bereitwilligen Geben, dessen was man hat, ohne sich jedoch dadurch selbst über den Empfangenden zu erheben gleicht der alltäglichen Arbeit einer Hexe. Die Unterscheidung frömmelnder und frommer Menschen zeigt wörtlich die religionskritische Tendenz des Textes. Der Vergleich frommer Menschen mit der Sonne kann als Metapher für das Göttliche im Menschen selbst verstanden werden. Claudius hier dargestellte Ideen und Ansichten fügen sich zu einem Gesamtbild, bedenk man, dass der Autor etwa zehn Jahre seines Lebens Mitglied verschiedener Freimaurerlogen war und für diese als Redner fungierte.

Die Grundlagen: Die Anwesenheit der Göttin und der Elemente wahrnehmen

„Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.“

In der ersten Strophe wird die Natur zum Zeitpunkt der frühen Nachtstunden beschrieben. Dabei beginnt das Lied mit dem bereits am Himmel stehenden Mond. Deutlich wird dies grammatisch durch die Nutzung des Perfekts, wodurch sich der erste Vers von der restlichen, im Präsens verfassten Strophe abhebt.
Der Mond als Gestirn der Großen Göttin ist also schon da. Er muss nicht erst erscheinen. In der nächtlichen Natur sind wir also schon in Gegenwart der Göttin. In ihrer Gegenwart verharren wir ganz im Augenblick, durch das Präsens gekennzeichnet, und nehmen die Welt mit ihren vier Elementen wahr: das Feuer der Sterne, die schwarze Kraft der Erde in Wald und Wiesen sowie das Wasser und die Luft in Form

[2] http://gutenberg.spiegel.de/buch/an-meinen-sohn-johannes-5207/1. Letzter Zugriff am 08.11.2017.

[3] Ebd.

des Nebels. Beachtenswert ist hier der Nebel als Verbindung von Wasser und Luft, von Emotionen und analytischem Verstand. Auch bekannt ist uns der Nebel als Metapher des Tores zur Anderswelt.
Ich persönlich kann mir kaum eine schönere Form der Erdung vor einem Ritual vorstellen, als eine solche achtsame Naturbeobachtung in einer solch beeindruckenden Szene. Noch vor allem anderen soll sich, betrachtet man das Gedicht als naturmagische Handlungsanweisung, der Mensch also der Anwesenheit der Göttin bewusst werden, sich ganz im gegenwärtigen Augenblick befinden, die vier Elemente erkennen und dies alles sowohl mit seinem Verstand als auch auf der Gefühlsebene.



Ludwig Richter: „Der Mond ist aufgegangen“, Illustration von 1856.

Der erste Schritt: Sich selbst zentrieren und einen heiligen Raum errichten

Die zweite Strophe kann als Anleitung zur Zentrierung und zum Errichten eines heiligen Raumes gelesen werden:

„Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.“

Der Mensch soll hier die Schönheit, die Stille und den Schutz, die die Natur in dieser nächtlichen Szene ihm bietet, erkennen. Das für die Schönheit der Natur gewählte Adjektiv „hold“ ist zum einen ein speziell für weibliche Schönheit gebrauchtes Adjektiv und zum anderen umfasst es neben der Bedeutung „schön“ auch die Bedeutung „freundlich und angenehm handelnd“.[4] „Traulich“, als heute veraltetes Adjektiv, ist etymologisch nah verwandt mit dem heute eher geläufigen Begriff „vertraut“. Neben dieser Bedeutungsebene enthält „traulich“ aber auch die Bedeutung der heute genutzten Begriffe „verlässlich“ und „authentisch“. Die Welt wird vom lyrischen Ich also als weiblich, schön, freundlich und angenehm handeln (und demnach beseelt?), vertraut und verlässlich wahrgenommen. Mitte der zweiten Strophe endet die reine Naturbeschreibung.

Das Wörtchen „als“ dient zum Vergleich zweier Begriffe von unterschiedlicher Qualität oder Quantität. Hätte Claudius die letzten drei Verse nur zur Verdeutlichung der Qualität der nächtlichen Stille geschrieben, hätte er das Wörtchen „wie“, das traditionell das sprachliche Bild eines Vergleichs einleitet, genutzt. Die letzten drei Verse scheinen also nicht nur eine bildhafte Verdeutlichung der nächtlichen Ruhe der Natur zu sein. Der stille Raum, als Kammer bezeichnet, ist vom Menschen selbst erschaffen. Er soll Abstand zu allem Negativen herstellen, dass uns im Alltagsleben belastet. Das sollen wir in diesem Raum vergessen und verschlafen.
Halt! Schlafen? Wie unmagisch! Wer sich jedoch an die Differenzierung der Hirnwellenströme erinnert, der weiß, dass im tiefste Schlaf, auch REM-Schlaf genannt, Hirnwellen im Bereich bis 30 Hz auftreten und Hirnwellen von mehr als 30 Hz als Gammawellen typisch für Meditationen bzw. starke Fokussierung sind. Da Claudius natürlich weder Elektrizität noch Hirnwellen kannte, möchte ich ihm unterstellen, dass er das Verb „schlafen“ als ihm bekannte und dem zentrierten Meditationszustand physiologisch am ehesten entsprechende Bezeichnung nutzt.

[4] Siehe die Redewendung: „Das Glück ist mir hold.“

Im zentrierten Bewusstseinszustand erschaffen wir uns also einen abgegrenzten heiligen Raum, indem wir alles alltägliche außen vor lassen. Dieser Raum wird durch Stille und Schutz, (weibliche) Schönheit, angenehmes Handeln, Vertrautheit und Authentizität gekennzeichnet. Auch hier kann ich nur ergänzen: so stelle ich mir einen guten Kreis vor!

Der zweite Schritt: Den Geist öffnen für die Erkenntnis des Göttlichen

In der nun folgende dritte Strophe weist das lyrische Ich uns an unseren Geist zu öffnen und auch das zu sehen, was unseren Augen verborgen bleibt. Jede weitere Erklärung dieser Deutung erübrigt sich, wenn man die Strophe liest.

„Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.“

Erwähnenswert erscheint mir hier noch der Mond als Beispiel für die unsichtbare Welt, die wir wahrnehmen sollen, weil nur sie in Verbindung mit der sichtbaren Welt das Ganze, Runde und Schöne darstellt. Wieder ist es das Gestirn der Großen Göttin, das Claudius nutzt und das uns hier lehrt, die Welt in ihrer Ganzheit wahrzunehmen. Die Mahnung, dass es auch eine Wirklichkeit außerhalb des Sichtbaren gibt, hat in der Vorlage „Nun ruhen alle Wälder“ von Paul Gerhardt keine Entsprechung und widerspricht den erkenntnistheoretischen Grundsätzen der Aufklärer, die Claudius‘ Vorbilder und Freunde waren. Sie glaubten, vereinfacht gesagt, dass nur das wahr ist, was wir beweisen und sehen können. Warum also nimmt Claudius dieses Motiv auf und verdeutlicht es noch dazu durch den Mond?

Im religiösen Texten ist die Mahnung, dass Gott existent ist, auch wenn man ihn nicht sieht, häufig. Im christlichen Kontext wird dafür traditionell das sprachliche Bild der Sonne genutzt, die auch in finsterster Nacht noch existiert, um am nächsten Morgen wieder aufzugehen. Anklänge daran gibt es auch in Paul Gerhardts Vorlage. Die bewusste Entscheidung Claudius zur Abkehr von diesem tradierten Motiv und gleichzeitig zur Abkehr von der erkenntnistheoretischen Grundidee der Aufklärung lässt sich als Hinweis auf die heidnische Grundaussage des Werkes deuten.

Im geerdeten Zustand im heiligen, selbst erschaffenen Raum sollen wir also unseren Geist öffnen. Wir sollen sehen, was den Augen verborgen bleibt – die Große Göttin mit all ihren Facetten und in ihrer Ganzheit. Ausgehend davon, können wir in den nächsten Schritten die Mysterien erfahren.

Der dritte Schritt: Die Erkenntnis des Menschen über sich selbst

Die vierte, im Volksmund eher unbekannte Strophe lautet:

„Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel[1] arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.“

Hier geht es nun um Mysterien deren Erfahrung das lyrische Ich laut seinem Tenor den meisten Menschen voraushat. Es erklärt uns: Der Mensch, der sich selbst mit Stolz als Krone der Schöpfung sieht, ist stolz statt demütig und erhebt er sich über die restliche Schöpfung. Dies entspricht jedoch nicht dem Willen der Götter. Durch die sokratischen Erkenntnis „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ kann er das Ziel, die Erkenntnis des Göttlichen in uns und allem das uns umgibt, auf dem Weg des lebenslangen Lernens durch Erfahrung erreichen. Durch bloße theoretische Beschäftigung (Luftgespinste spinnen) und die Abkehr von der Natur hin zum technisch, künstlichen Wissen aus zweiter Hand ist das Ziel nicht erreichbar – so entfernt sich der

Mensch nur davon. Das ist die erste, im zuvor vorbereiteten rituellen Raum erreichbare Erkenntnis.

Dass der Begriff „Sünder“ nicht christliche Sinne der Erbsünde zu verstehen ist, wird durch das zuvor verwendete Wort „Menschenkinder“ verdeutlicht. Claudius hätte ohne dem Rhythmus und dem Reim zu schaden, das theologisch in diesem Zusammenhang tradierte Wort „Gotteskinder“ verwenden können, macht durch seine Wortwahl jedoch deutlich, dass der Mensch nicht Abbild Gottes und Krone der Schöpfung ist und sich die Erde zum Untertan machen soll. Als Menschenkind ist er Gleiches unter Gleichem – durchdrungen vom Göttlichen genauso wie jeder andere Teil der Schöpfung.

Der vierte Schritt: Die Erkenntnis des Göttlichen als Ziel des Menschen

Auch die fünfte Strophe ist im Volksmund eher unbekannt und wird traditionell als Beginn eines Gebets betrachtet, das das Gedicht abschließt. Das lyrische Ich bittet darin:

„Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!“

Ob der Mensch das Göttliche erkennt, ist abhängig vom Willen der Götter. Der Mensch kann darum bitten und sich, wie erläutert, durch lebenslanges Lernen darauf vorbereiten, aber letztendlich ist es ein Geschenk und keine Errungenschaft des Menschen. Dass er auf nichts Vergängliches trauen soll, bringt uns, bedenken wir auch die dritten Strophe, zu der Erkenntnis, dass der ewige Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt das einzig Verlässliche ist. Daher soll er sich nicht über Schönheit, Klugheit oder sonstige Talente, Gaben und Errungenschaften der eigenen Person freuen, denn auch diese unterliegen dem ewigen Kreislauf.

Wie soll der Mensch denn nun aber sein? Bisher schreibt Claudius ja nur, was wir nicht denken, sein und lieben dürfen. Einfältig soll der Mensch sein. Doch auch das ist nicht im heutigen Gebrauch zu verstehen. Gemeint ist nicht, dass Menschen dumm und begriffsstutzig sein sollen, sondern arglos und gutmütig. Dass hier das Wort in diesem Sinne zu verstehen ist, zeigt der Vergleich zu Kindern im letzten Vers. Der vorletzte Vers widerspricht genau genommen der christlichen Heilslehre. Gottes Heil will das lyrische Ich nämlich nicht erst nach dem Tod im Jenseits, sondern hier auf Erden, im Diesseits, in diesem Leben, schauen und erleben. Im Leben auf der Erde will es fröhlich und gottergeben sein. Und in der Erwartung, dass dies auch möglich ist, bittet es darum.



Caspar David Friedrich: „Zwei Männer in Betrachtung des Mondes“ 1825-30.

Zusammengefasst ist es der Wunsch des Menschen auf den ewigen Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt vertrauen zu können und zu erfahren, dass auch er selbst diesem unterliegt. Arglos, gutmütig und neugierig wie ein Kind, will er alles Gute, dass die Götter zu geben haben, im momentanen Leben erkennen und fröhlich den Göttern dienen. Dabei ist er sich jedoch bewusst, dass dies nicht ohne den Willen der Götter allein durch sein Bemühen zu erreichen ist.

Der fünfte Schritt: Die Erkenntnis der Mysterien des Todes

Die dritte Erkenntnis verbirgt sich in der vorletzten Strophe im sanften Tod, der in freundlichem Einvernehmen mit den Göttern ersehnt wird:

„Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!“

Da dieses Mysterium mir selbst noch verschlossen ist, kann ich es nicht deuten, sondern nur sprachlich analysieren. Vielleicht kann der geneigte Leser, der dieses Mysterium erfahren hat, aus der Analyse auch für diese Strophe Parallelen ziehen.
Analytisch lässt sich feststellen, dass nicht der Mensch ohne Gram, also Ärger, in den Tod gehen soll, sondern dass der angesprochene Herr sich nicht grämen soll, wenn er unser Leben in dieser Welt beendet. Der Tod wird sanft gewünscht. Als „sanfter“ oder „kleiner“ Tod wird zu Claudius Zeit häufig der Höhepunkt des Geschlechtsaktes bezeichnet.

Der Ausklang: Erdung, Segnung und Rückkehr in das alltägliche Leben

Nach den drei Erkenntnissen folgt nun der Ausklang des Rituals:

„So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!“

Im Niederlegen ist die Anweisung sich zu erden enthalten. Dies soll jedoch in Gottes Namen geschehen. Die Erfahrungen aus dem Ritual sollen also mit in den, zuvor ausgeschlossenen, Alltag übernommen werden. Durch die Erdung nimmt der zuvor völlig auf die Götter fokussierte Mensch nun auch seine Umgebung und deren Erscheinungen und seine menschlichen Bedürfnisse und Befindlichkeiten wieder wahr – exemplarisch verdeutlicht durch das Gewahrwerden der kalten Abendluft. Im Gedenken an die dreifache Wiederkehr, hofft das Lyrische Ich nur Gutes gewirkt zu haben und somit auch keine Strafe erwarten zu müssen. Es bittet abschließend um den Segen der Götter für sich selbst und den kranken Nachbarn. Die Rückkehr in den Alltag ist damit vollzogen. Segnen sollen die Götter jedoch nicht wahllos alle Menschen. Ganz zum Schluss werden die Energie und der Segen der Götter auf eine spezielle, hilfsbedürftige Person gelenkt, die vom lyrischen Ich ausgewählt wird. Auch dieses Vorgehen erinnert eher an einen konkreten Zauber, als an eine allgemeines christliches Gebet.

Ein heidnisches Ritual verpackt in ein christliches Gute-Nacht-Lied?

Ob meine Interpretation des Stücks zu weit geht, zu viel hineindeutet oder vielleicht genau Claudius eigentliches Motiv erhellt, sei der Meinung des Lesers überlassen. Wie anfangs erwähnt, strebt dieser Artikel keine objektive Interpretation an. Deutlich ist jedoch geworden, dass die tiefere Beschäftigung mit volkstümlichen oder christlichen Texten uns einige heidnische Gedanken aus anderer Perspektive zeigen kann, wenn wir bereit sind sie zu sehen.

Epona



Der Fliegenpilz

Das Fleisch der Götter?

Der Fliegenpilz ist der auffälligste und sicher auch bekannteste Pilz unserer Breiten. Schon jedes Kind kennt ihn, denn er drängt sich dem Vorbeilaufenden mit seiner roten Kappe regelrecht auf; er will gefallen, will gesehen werden. Schon als ich klein war, fand ich diese Pilze märchenhaft schön und anziehend. Ich wollte sie gern sammeln. Die mahnenden Worte der Erwachsenen, die stets vor seiner Giftigkeit warnten, machten die Sache nur noch interessanter. Am wunderbarsten fand ich ihn, wenn er inmitten der Birkenwälder meiner Heimatstadt wuchs – das gab immer einen zauberhaften Kontrast zwischen den weißen, schwarz gefleckten Birkenstämmen und dem gleichsam fleckigen Erscheinungsbild der Pilze. Da er so häufig in der Populärkultur auftaucht – in Verbindung mit Märchen, Hexen und Waldbewohnern – brachte ich den Fliegenpilz bald mit der Anderswelt in Verbindung, mit einer magischen Welt jenseits meines Alltags, mit Weltflucht und ja – auch mit dem Tod. Ich denke, dass nicht nur ich dieses Bild des Fliegenpilzes habe. Die magische und irgendwie entrückte Aura, die ihn umgibt, tut ihre Wirkung weit über naturreligiöse Kreise hinaus. Zu Recht?

Pilze sind ganz allgemein eine spannende Sache. Schon ihre rein biologische Seite lädt zur Verwendung zahlreicher Adjektive ein, von denen „faszinierend“, „magisch“, „gruselig“ und „außerirdisch“ nur einige sind. Ich werde vielen Lesern nichts Neues erzählen, wenn ich sage, dass Pilze weder Pflanzen noch Tiere sind, aber durchaus auf und in beiden als Symbionten oder Parasiten leben können. Beim sichtbaren Teil des Pilzes, den wir so gern ernten, handelt es sich lediglich um das Fortpflanzungsorgan dieser Lebensform. Der eigentliche Pilz – ein Gespinst aus Myriaden von Fäden – lebt unterirdisch und kann hunderttausende Quadratmeter groß sein und tausende von Jahren alt werden.
Ohne Pilze wären zahlreiche Selbstverständlichkeiten der menschlichen Kultur undenkbar und da rede ich nicht nur vom Penicillin, welches die Medizin revolutionierte. Auch Wein, Bier und Brot sind Ergebnisse des Wirkens von Pilzkulturen. Das sind nicht nur Nahrungsmittel. Als heilige Sakramente sind sie aus zahlreichen Religionen – auch aus dem Wicca – nicht wegzudenken.



Schrecken verbreiten Pilze, wenn ihre zerstörerische Seite zum Ausbruch kommt. Der Hausschwamm kann Mauerwerk zerbröseln und Dachstühle kollabieren lassen. Der Mutterkornpilz löschte schon ganze Dörfer aus, wenn er die Getreideernte be-

fallen hatte. Manche Pilze können ernsthafte Haut-, Lungen- und Darmkrankheiten verursachen.
Pilze können aber auch Tore zur Anderswelt öffnen. Sie können als Rauschdrogen dienen, die unsere Sinne neu justieren. Der bekannteste heimische Pilz, der das kann, ist der Fliegenpilz, womit wir wieder beim eigentlichen Thema angekommen wären. Ob er allerdings wirklich DIE große Rauschdroge unserer heidnischen Vergangenheit war, als die ihn manche gern sehen wollen, wird noch zu klären sein.



Der Fliegenpilz – biologische Fakten

Der Fliegenpilz gehört zur großen Gattung der Wulstlinge, die auf den klangvollen lateinischen Namen *Amanita* hört. Sie hat mehrere prominente Vertreter zu bieten. Neben wohlschmeckenden Verwandten wie dem Perlpilz und dem Kaiserwulstling hat der Fliegenpilz auch schreckliche Vettern wie den Pantherpilz und den Grünen Knollenblätterpilz. Bei der ganzen Gattung Amanita handelt es sich um sogenannte Mykorrhizae – um Pilze, die in Symbiose mit einem oder mehreren Bäumen leben. Sie können vom Menschen nicht gezüchtet werden, sondern kommen ausschließlich wild vor. Verbreitungsgebiet des Fliegenpilzes sind die gemäßigten Zonen der gesamten nördlichen Hemisphäre, wobei er besonders gern in Symbiose mit Birken, Kiefern und Lärchen lebt. Auch in den Gebirgen der Subtropen kommt er vor. Der Fliegenpilz braucht viel Licht, weshalb man ihn leicht an Weg- und Waldesrändern oder in lichten Waldgebieten findet. Jedes Kind weiß wie er aussieht – dennoch sei er hier noch einmal kurz erwähnt. Er wird 20-25cm groß, der Hut hat einen Durchmesser von bis zu 20cm, ist klebrig, von roter Farbe und gewölbt. Die weißen Punkte, die den roten Kopf zieren und ihm sein charakteristisches Aussehen verleihen, sind Überreste der Fruchthülle, die den jungen Pilz vollständig umschließt und später aufplatzt. Unter der roten Haut sitz gelbliches Fleisch, welches die stärkste Konzentration an psychoaktiven Inhaltsstoffen enthält. Der weiße Stiel mit knolligem Grund ist circa 2cm dick und trägt einen gelblich-weißen Ring.

Inhaltsstoffe und Wirkung

Der psychoaktive Hauptinhaltsstoff des Fliegenpilzes ist wahrscheinlich das Muscimol. Dieses ist im frischen Pilz nur in geringen Mengen enthalten und entsteht erst in größerem Umfang, wenn der Pilz unter Wärmeinwirkung getrocknet wird. Getrocknete Fliegenpilze sind daher psychoaktiv wirksamer als frisch geerntete. Will man mit Fliegenpilzen experimentieren, so sollte man vorerst mit nur einem Pilz beginnen und immer eine nüchterne Aufsichtsperson dabei haben. Die Wirkung des Muscimols setzt nach circa 30 Minuten ein. Es kommt zu Dösigkeit, Gleichgewichtsstörungen und eventuell Übelkeit bis hin zum Erbrechen. Im Allgemeinen werden die ersten Symptome mit denen eines Alkoholrauschs verglichen. Nach einer gewissen Zeit im Halbschlaf, die von visuellen und akustischen Halluzinationen begleitet sein kann, folgt eine Phase der Euphorie und des Wohlgefühls. Der Konsument unterhält sich angeregt mit anwesenden und nicht anwesenden Personen, verspürt große Kräfte, gestikuliert und zeigt Bewegungsdrang. Es kann zu farbenprächtigen Halluzinationen kommen; Raum- und Zeitwahrnehmung sind verschoben, ebenso die Größenwahrnehmung. Dem Konsumenten ist nicht bewusst, dass er sich im Rausch befindet. Ursache und Wirkung seines Zustandes sind ausgeblendet. Der ganze Rausch endet mit einem mehrstün-

digen bleiernen Schlaf; insgesamt kann die Wirkung mehr als zehn Stunden anhalten.

Wie ich schon schrieb, sollte man – will man experimentieren – nicht mehr als einen Pilz zu sich nehmen. Im Allgemeinen wird eine Dosis von bis zu vier Pilzen als unbedenklich beschrieben. Man sollte jedoch bedenken, dass die Inhaltsstoffe des Pilzes regional starken Schwankungen unterliegen und auch nicht jeder Mensch das Muscimol im gleichen Maße verträgt. Entgegen dem weit verbreiteten Glauben ist der Fliegenpilz kein tödlicher Pilz. Dennoch können bei zu hoher Dosierung gravierende Nebenwirkungen auftreten, die insbesondere bei Menschen mit Kreislaufproblemen verhängnisvoll sein können. Wir sprechen hier von Komazuständen, Reaktionsunfähigkeit, Krämpfen und Kreislaufversagen.

Der Fliegenpilz – eine heidnische Superdroge?

Es gibt unter Neopaganen und Ethnobotanikern viele, die das Wirken des Fliegenpilzes in nahezu allen Kulturen der Welt und zu allen Zeiten erkennen wollen. Sie sehen in ihm die schamanische Urdroge Europas. Amerikas und Asiens. Auch wenn mir selbst so einige romantische Bilder vom Fliegenpilz als „Hexenpilz“ durch den Kopf gehen, muss man an dieser Stelle doch klar zwischen Wunschdenken und den harten Fakten unterscheiden. Wirklich nachweisbar ist der Einsatz des Fliegenpilzes als Droge im religiösen Kontext nur bei den finno-ugrischen Völkern Zentral- und Ostsibiriens sowie bei einigen athabaskischen Indianerstämmen Nordamerikas[1]. Alle weiteren Spekulationen über die Verwendung des Fliegenpilzes als Halluzinogen im alten Indien, dem antiken Griechenland, bei den Maya, den germanischen Stämmen oder gar im frühen Christentum sind eben zur genau das – Spekulationen. Zuweilen sind diese durchaus durchdacht, zuweilen jedoch wildeste, an den Haaren herbeigezogene Spinnereien.

Bezeichnend ist, dass der Fliegenpilz als Rauschdroge in Europa scheinbar unbekannt war. Weder finden wie etwas über ihn bei den antiken Autoren, noch bei den mittelalterlichen oder in den Hexenprozessakten. Klar, seine Giftigkeit war bekannt – darauf deutet schon der Name „Fliegenpilz“ hin, was sich frei mit „Pilz des Wahnsinns“ übersetzen lässt. Nie taucht dieser Pilz jedoch im magisch-mystischen Zusammenhang auf.

Mit der halluzinogenen Wirkung des Fliegenpilzes werden wir Europäer zum ersten Mal durch den Schweden Philip Johan von Strahlenberg bekannt gemacht, der sich zu von 1711-1721 in russischer Kriegsgefangenschaft befand und dabei mit den Bräuchen der sibirischen Völker bekannt wurde. Von ihm und späteren Forschungsreisenden wissen wir, dass zumindest die Völker der Mansen, Chanten, Kamtschadalen und Korjaken den Fliegenpilz benutzen – übrigens sowohl im rituellen Sinn, als auch als Alltagsdroge. Strahlenberg berichtet, dass der Absud der Pilze von den Vornehmeren dieser Völker getrunken wurde, um sich in den Wintermonaten zu berauschen. Ärmere Leute, die sich solche Vorräte nicht leisten konnten, lauerten den Reichen dann vor ihren Hütten auf, fingen deren Urin auf, wenn sie Wasser lassen mussten und tranken ihn. Muscimol wird vom Körper nämlich nicht abgebaut, sondern behält seine psychoaktive Wirkung auch im Urin bei.
Weitere Informationen bietet uns der Forschungsreisende Georg Heinrich von Langsdorff (1774-1852): Er schreibt, dass der Fliegenpilz zu Kugeln geformt und im Ganzen verschluckt wurde oder aber als Sud zu sich genommen wurde, den man mit Wasser, Rentiermilch oder süßen

[1] Der Blogger Hukwa schreibt auf seiner sehr lesendwerten Seite http://hukwasearthartblog.blogspot.de zudem, dass der Fliegenpilz noch heute im Hindukusch in Form kleiner Stücke mit Bergspringkraut und Ziegenkäselake gekocht würde; manchmal würde auch noch Bilse hinzugefügt werden. Das ganze würden die Afghanen dann *Tschaschbaskon* („Augenöffner“) nennen. Leider nennt der Autor keine Quelle.

Pflanzensäften vermischte[2]. Sowohl sibirische als auch die mit ihnen verwandten athabaskischen Völker Nordamerikas benutzen den Fliegenpilz als Toröffner zur Geisterwelt in schamanischen Zeremonien. Beide Völkerkreise kannten den Alkohol nicht. Nach dem Bekanntwerden mit den Europäern und dem Alkohol ließ der Fliegenpilzkonsum merklich nach. War dieser Pilz also doch in erster Linie Alltagsdroge und spielte nur am Rande eine religiöse Rolle?



Der Fliegenpilz als Waldgeist: „Die Waldhochzeit“, Spielkarte für Kinder.

Dass es nicht ganz so einfach ist, zeigt eine Legende der Korjaken: Der große Rabe, der die Menschen alles lehrte, fing einen Wal, konnte diesen aber nicht wieder ins Meer zurückbringen, weil er zu schwer war: Der Gott Vahiyinin befahl ihm daraufhin Wapaq-Geister (Fliegenpilze) zu essen und dadurch große Kräfte zu gewinnen. Sofort fühlte sich der Rabe sehr stark und bat Vahiyinin, ihm die Wapaq-Geister dauerhaft zur Verfügung zu stellen, damit er dieses Wissen mit den Menschen teilen könne. Die Menschen bezeichnen den Fliegenpilz seitdem als „Fleisch der Götter“.

[2] Zum Beispiel dem Saft der Rauschbeere oder des Weidenröschens.

Die Fliegenpilze gelten also als Geistwesen, von denen der Mensch Segnungen erhalten kann. Sie sind mächtige Zwergenwesen und stehen in Verbindung zum Gott des Himmels und Donners. Das macht Sinn, denn nach Gewittern sprießen Pilze besondern schnell. Auch verbindet die rote Farbe des Fliegenpilzes diesen besonders eng mit Blitz und Donner - können diese doch Feuer auslösen. Dass zumindest solche Zusammenhänge auch im alten Europa bekannt gewesen sind, lassen manche Namen vermuten, die der Fliegenpilz bei uns trägt, so zum Beispiel „Blitzpilz“. Dass man ihn als etwas Besonderes erkannte, sieht man auch daran, dass man ihn – glaubt man einem alten deutschen Volksbrauch – befragen konnte, auf welchen Wegen man die meisten Pilze finden könne. Hier erscheint der Fliegenpilz als eine Art Waldgeist und als Fürst der Pilze, der genaue Auskunft darüber geben kann, was sich bei seinem Volk so alles abspielt. In der deutschen Volksmedizin war er als Mittel gegen den „inneren und äußeren Brand“, also als Entzündungshemmer im Gebrauch.

Spekulatives

Fliegenpilze im Somatrank der Rigveda?
Der erste, der behauptete, dass der altindische Somatrank nichts anderes als der Saft des Fliegenpilzes sei, war der amerikanische Amateurethnologe Gordon Wasson (1898-1986). Soma ist ein euphorisierendes Getränk und gleichzeitig eine Gottheit, der zahlreiche Hymnen innerhalb der Rigveda gewidmet sind, der wichtigsten Quelle zur altindischen vorhinduistischen Religion. Im Allgemeinen wird Soma als belebend beschrieben, einige Textpassagen lassen sich auch als halluzinogene Ereignisse interpretieren. Was genau die Somapflanze sein soll, aus welcher der Somasaft gewonnen wird, hat schon ganze Generationen von Indologen, Ethnologen und Ethnobotanikern beschäftigt. Einziger Hinweis ist, dass die Pflanze in den Bergen wächst, der Saft frisch gepresst getrunken wird (Es kann sich also nicht um Wein

handeln.) und dass die Priesterschaft das Soma auch urinieren würde. Alle drei Punkte treffen auf den Fliegenpilz zu, doch ist seine Wirkung nur bedingt mit dem zu vergleichen, was in der Rigveda beschrieben wird. Auch lassen die Texte viel Interpretationsspielraum. Spannend ist, dass Soma als Sohn des Donnergottes beschrieben wird – eine interessante Parallele zu den sibirischen Vorstellungen vom Fliegenpilz. Allgemeine Anerkennung hat die Fliegenpilzthese trotzdem bis heute nicht gefunden. Die Hymnen der Riveda sind dafür einfach nicht aussagekräftig genug.

Mänaden und Berserker im Pilzrausch?
Dass der Fliegenpilz die Hauptrolle im ursprünglichen Dionysos-Kult spielte, behauptet Robert von Ranke-Graves (1895-1985). Auch er begründet seine These damit, dass die Pilze als Kinder des Donnergottes gälten, da sie nach Gewittern wie aus dem Nichts auftauchen würden. Auch Dionysos, der griechische Gott der Ekstase, wurde von Zeus aus seinem Schenkel geboren. Logisch nachvollziehbar ist die von Ranke-Graves vorgeschlagene Verbindung schon: Der Gott der Ekstase steht in Verbindung mit einem psychoaktiven Pilz und beide stammen vom Donnergott ab. Leider gibt es für die Behauptungen dieser Kultverbindung aber keinerlei belastbare Hinweise. Vieles ist sehr fadenscheinig, so zum Beispiel die Behauptung dass die jährlichen Herbstfeste des Dionysos die Feiern der Fliegenpilzernte gewesen seien. Genau so gut könnte es sich um Weinfeste handeln. Auch den Rausch der Dionysosverehrerinnen – der Mänaden – schreibt Ranke-Graves dem Fliegenpilz zu. Allerdings passt deren aggressives Verhalten (Sie zerreißen im Blutrausch Wildtiere und Männer) so gar nicht zur Wirkung des Pilzes, denn der macht nicht aggressiv. Hier war allein der Wunsch der Vater des Gedankens. Aus dem gleichen Grund fällt die vom Schweden Samuel Ödman formulierte These weg, dass die germanischen Berserker unter dem Einfluss des Fliegenpilzes gekämpft hätten. Die stark gesteigerte Aggression und Unempfindlichkeit dieser Krieger lässt sich mit der Wirkung des Fliegenpilzes nicht erklären; dieser steigert die Sinnesempfindungen sogar.

Verwendung und Erfahrungen

Wenn ihr selbst wissen wollt, ob der Fliegenpilz euch spirituelle Türen öffnen kann, könnt ihr ihn im Sommer und Herbst sammeln. Bitte probiert nicht mehr als einen Pilz aus; niemand soll im Krankenhaus landen! Da die Ibutensäure eklige Nebenwirkungen wie starke Übelkeit hervorrufen kann, ist vom rohen Verzehr des Pilzes abzuraten. Besser ist es, wenn ihr die Fliegenpilze an der Sonne trocknet oder sie langsam im Ofen röstet und dann konsumiert. Erstens sind dann die Nebenwirkungen geringer, zweitens hat sich viel Muscimol gebildet, dessen psychoaktive Wirkung weitaus besser ist.

Ich kenne sowohl Menschen, die den Fliegenpilz roh verzehrt haben, als auch solche, die getrocknete Exemplare eine Weile in Wein einlegten und diesen dann tranken. Auch soll man die getrocknete Haut der Kappe rauchen können.
Die Berichte stimmen darin überein, dass die Probanten kleine, zwergenähnliche Wesenheiten wahrnehmen konnten. Beim Genuss des Fliegenpilzweins stellte sich ein wohliges Gefühl ein, die Leute schienen zu schweben. Auch schien ihnen alles belebt; sie sahen Wesenheiten und Tiere. Dieser Zustand hielt mehrere Stunden an. Beim rohen Verzehr waren die Halluzinationen mit einem Angstgefühl verbunden – diese Erfahrung war also nicht so schön.

Ich selbst habe den Fliegenpilz übrigens noch nicht ausprobiert, einige Mitglieder meines Covens aber schon. Ich möchte diese Erfahrung im Frühjahr nachholen und werde euch dann sicherlich davon berichten. Wir haben bereits abgesprochen, dass wir diese Zeremonie im Wald durchführen werden – zwei Covenmitglieder und eine nüchterne Aufsichtsperson. Dass wir dafür in den Wald gehen und nicht etwas in irgendeiner Wohnung auf dem Fußboden

liegen, gebietet meiner Meinung nach der Respekt vor dem Pilzgeist.

Schlussbemerkungen

Einige werden sich sicherlich fragen, wie ich darauf komme in der Jul-Ausgabe unserer Zeitung den Fliegenpilz zu behandeln. Nun, das hat mit Christian Rätschs Buch „Abgründige Weihnachten" zu tun, das mir vor kurzem in die Hände gefallen ist. Rätsch versucht darin das Julfest als Fliegenpilzfest zu deuten und den rotbemäntelten Weihnachtsmann als Geist des Fliegenpilzes, der nun wiederum nichts anderes als der Geist von Wotan/Odin ist. So ein Humbug! Der rote Mantel des Weihnachtsmanns ist nicht viel mehr als 150 Jahre alt und stammt aus den USA. Auch hier sehen wir wieder, wie durch das Wunschdenken, eine animistische Urreligion zu (re)konstruieren, die wildesten Geschichten zu Stande kommen. Ich glaube in solchen Vorstellungen spiegelt sich immer auch der Glaube wieder, in ein Paradies zurückzuwollen, was es so vielleicht nie gegeben hat.

Wir können in Sachen Fliegenpilz nur folgendes feststellen: Wirklich verwendet wurde dieser Pilz als Halluzinogen nur bei einigen Völkern Sibiriens und Nordamerikas, denen gemeinsam war, dass sie den Alkohol nicht kannten. In diesen Völkern diente er jedoch nicht nur als Volksdroge, sondern auch als Toröffner in schamanischen Zeremonien. Aus Europa ist über eine magisch-religiöse Verwendung des Fliegenpilzes nichts bekannt – weder aus der Antike, noch aus Mittelalter und Neuzeit, weder bei den Kelten, noch bei den Germanen[3] oder Slawen. Jegliche Verwendung des Fliegenpilzes als „Hexenpilz" ist in unseren Breiten modern und hat keine Tradition. Dennoch scheint es zumindest so etwas wie eine kulturübergreifende Verbindung zwischen Donnergott und Fliegenpilz gegeben zu haben[4], weshalb diesen Pilz (nicht zuletzt auch wegen seiner Farbe) doch eine bestimmte Aura umgab – er galt als Waldgeist.

Charon

Quellen

G. H. v. Langsdorff: *Bemerkungen über den kamdschadalischen Fliegenschwamm*, in: J. Rehmann (Hg.): Sammlung auserlesener Abhandlungen und merkwürdiger Nachrichten russischer Ärzte und Naturforscher, Leipzig 1812, S. 55-69.

C. Müller-Ebeling / C. Rätsch / W. D. Storl: *Hexenmedizin*, Aarau 1998.

R. v. Ranke-Graves: *Die weiße Göttin*, Hamburg 1985.

C. Rätsch: *Abgründige Weihnachten*, München 2014.

B. M. Schuldes: *Psychoaktive Pflanzen*, 1994.

B. M. Schuldes / S. Lanceata: *Das Pilz-Zuchtbuch*, Löhrbach 1999.

R. E. Schultes / A. Hofmann: *Pflanzen der Götter*, Aarau 1995.

C. L. Willdenow: *Anleitung zum Selbststudium der Botanik*, Berlin 1809.

http://hukwasearthartblog.blogspot.de/2009/05/der-fliegenpilz.html



[3] Die Rolle einer magisch-religiösen Rauschdroge nahm bei den Germanen der Met ein.

[4] Zum Beispiel auch bei den Hochland-Maya Guatemalas.

„Die wilde Jagd“
Ein Julmärchen

Und so zogen wir also los, meine drei Begleiter und ich. Der Wind, der uns eiskalt in die Gesichter blies, verursachte ein Gefühl von tausend Glassplittern auf der Haut, die sich tiefer und tiefer hinein bohrten. Wir kniffen die Augen zusammen um sie zu schützen – vor der Kälte und vor den Splittern. So stapften wir einige Kilometer flussaufwärts durch diese karge doch zugleich schöne Winterlandschaft. Auch heute noch bewundere ich die Natur, wenn ich sie sehe und an die Geschichten von damals denke.“ So sprach ich zu meinem Enkel und ließ mich wieder in den Schaukelstuhl fallen. Mit großen, ja ganz riesenhaften Augen, schaute er mich an, um zu erfahren, wie es denn weiterginge mit meiner Erzählung. Also fuhr ich fort.

„Wir suchten ihn, den wir alle nur aus Erzählungen kannten. Ein gigantisch großer Hirsch, aber nicht irgendein Hirsch, sondern der Hirsch, von dem schon die Vorväter meiner Väter erzählten. Die Geschichte wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Keiner hatte einen solchen Hirsch je gesehen oder ihn gar berührt, doch da waren diese Spuren unweit unseres Dorfes. Mein Sohn hatte sie beim Toben im Wald gefunden und mir gezeigt – eindeutig von einem Hirsch, aber von einem wahrhaft riesigen.
Wir wollten ihn erlegen, ihn töten. Das Fell würde einen guten Preis bringen und von dem Fleisch würden unsere vier Familien einige Tage leben können. So zogen wir los. Wir gingen tagein, tagaus, und die Spuren – einmal deutlich, ein anderes Mal sehr undeutlich immer am Flusslauf unsers gefrorenen Riesen entlang, wie wir ihn nannten – waren immer zu sehen. Der Wind peitschte so heftig, dass er Bäume nicht weit von uns zum Brechen brachte wie die Zündhölzer in unseren Taschen.

Eines Nachts – ich weiß nicht mehr, ob wir fünf, sechs oder sieben Tage hinter uns gelassen hatten – riss uns ein markerschütterndes Röhren aus dem Schlaf. Ich hatte noch nie ein solches Geräusch gehört und meinen Gefährten ging es genauso. Der – so dachte ich jedenfalls – mutigste unter uns schreckte hoch, befreite sich aus seinem Schlafsack und rannte zurück in die Richtung, aus der wir gekommen waren. Wir versuchten ihn auszuhalten, doch aus seinen Augen sprach die pure Angst. Er hatte noch nicht einmal Proviant für den Rückweg mitgenommen. Er rannte einfach in die Nacht hinein und war plötzlich nicht mehr zu sehen. „Kolja!“, riefen wir ihm aus vollen Lungen nach, doch er antwortete nicht mehr. Das sollte das letzte Mal sein, dass ich den großen, mutigen Speerführer Kolja sah.

Am nächsten Morgen berieten wir, ob wir auch umkehren sollten, doch wir drei beschlossen unser Schicksal weiter auf die Probe zu stellen und taten es unserem Kolja nicht gleich. Ich, der listige Nikolka und der schnelle Jaroslaw mussten nun ohne den vierten im Bunde zurecht kommen und so gingen wir weiter mit dem Fluss. Dieser wurde von Kilometer zu Kilometer immer schmaler, die waldlose Gegend immer weniger und die Hänge immer steiler. Nach weiteren drei Tagen – wir konnten vor Erschöpfung kaum noch gehen und hatten keine Vorräte mehr – kamen wir an eine Art Schutzhütte. Wir öffneten die Tür und schauten hinein. Wahrlich, diese Hütte hat-

te lange keiner mehr betreten. Aber gut, wenigstens das Holz war trocken und so konnten wir ein Feuer machen.

Seit einigen Tagen beschlich mich das Gefühl, dass meine zwei Begleiter einen Plan hatten und mich nicht daran Teil haben lassen wollten. Sie tuschelten zu häufig und wandten sich voneinander ab, wenn sie das Gefühl hatten, sie würden von mir gesehen. Ich selbst schlief aus diesem Grund sehr schlecht, hatte immer ein Auge offen und war auf alles gefasst.
An diesem Abend konnte ich allerdings nicht mehr die Augen offen halten und die Hitze der Hütte tat ihr Übriges. Ich schlief tief und fest ein.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, musste ich mir den Sand aus den Augen reiben, so gut hatte ich geschlagen. Doch musste ich voller Entsetzten feststellen, dass Nikolka und Jaroslaw weg waren. Ich dachte sie seien draußen, weil sie vielleicht auch eben erst wach geworden waren. „Wo sind sie?“, fragte ich mich. Ich stürzte nach draußen, doch da war niemand. Ich musste feststellen, dass ich allein war. Voller Wut und besessen von dem Gedanken den Hirsch zu erlegen, zog ich mich überstürzt an und ging, jeden Hunger vergessend, geschwinden Schrittes los. Es dauerte noch Stunden ehe ich wieder auf eine Spur stieß. „Scheint frisch zu sein.“, dachte ich und ging ihr nach.

Mein Mut sollte nicht unbelohnt bleiben. Unweit der Spur auf einer Lichtung sah ich IHN. Riesig war Er. Ein Geweih dieser Größe sollte ich mein Leben lang nie wieder sehen. Doch das bemerkenswerteste war, dass ihn eine eisblaue Hülle umgab. Ich verbarg mich, spannte meinen Bogen, richtete mich auf, legte an und wollte gerade den Pfeil von der Sehne beschleunigt über den Bogen in dieses gewaltige Tier jagen, um es zu töten – da drehte er seinen Kopf, um mich anzuschauen.
Eisblaue Augen waren das letzte, was ich vor meiner Ohnmacht noch sah…



Danach weiß ich nur noch, wie ich auf einem Rücken halb lag, halb saß, vor mir ein riesiges Geweih.

In meinem Heimatdorf bin ich dann wieder zu mir gekommen. Die Kräuterkundige hat mich zusammen mit meiner Frau wieder zu Kräften gebracht. Jäger bin ich heute nicht mehr.

Rico

Das Tarot

2 – Die Hohepriesterin

Die nächste Karte, die wir in unserer Reihe betrachten wollen, ist diejenige, die der „2“ zugeordnet ist, die Hohepriesterin. Diese Karte hat geschichtlich eine große Veränderung erfahren und obwohl die Bedeutungen von früher und heute sich deutlich unterscheiden, so lassen sich doch einige Gemeinsamkeiten finden.

Beginnen möchte ich mit der Karte *La Papessa* (dt. „die Päpstin“) vom Visconti-Sforza-Deck aus dem Jahre 1454. Diese Karte ist eine von zwei handgemalten, die aus dieser Zeit bis heute erhalten geblieben sind. Heute wird sie in der Pierpont Morgan Library in New York aufbewahrt. Man sieht auf ihr eine Frau auf einem hölzernen Stuhl sitzen, mit einer Nonnenkutte aus einfacher Herstellung, ungefärbter Wolle. Sie trägt ein Kopftuch und darauf eine Tiara, eine Papstkrone, an deren Spitze sich das Malteser- oder Johanniterkreuz befindet. Um ihre Hüfte trägt sie eine Kordel mit einigen Knoten. In der rechten Hand hält sie einen Stab, dessen Spitze wiederum das Johanniterkreuz trägt, mit Perlen an seinen vier Enden. In der linken Hand befindet sich ein geschlossenes Buch. Sie schaut leicht nach oben und wirkt dabei recht gelassen. Schauen wir uns nun an, für was die jeweiligen Symbole stehen könnten.

Über die ursprüngliche Bedeutung des Johanniter- oder Malteserkreuzes ist nicht viel bekannt. In den beiden Orden stand es dafür, dass die Ritter daran denken sollten, dass sie das Kreuz Christi tragen und von acht Tugenden begleitet werden. Welche Tugenden genau das waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Die vier nach innen gerichteten Spitzen lassen sich hingegen eindeutig vier Tugenden zuordnen – der Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigung und Tapferkeit.



Visconti-Sforza-Tarot, 1454

Der Umhang und die Kordel um der Hüfte mit den Knoten sind typisch für franziskanische Orden, zu denen auch der Nonnenorden der Klarissen gehört, der zweite Orden des heiligen Franziskus, der auf die heilige Klara von Assisi zurückzuführen sind. Auf jene Klara von Assisi werden wir später noch einmal zurückkommen, aber ganz allgemein könnte die Kordel hier unter anderem für ein Leben, das der Armut gewidmet ist, stehen. Dabei geht es weniger darum, dass man selber nur arm lebt, sondern sein Leben der Hilfe für andere widmet.

Das geschlossene Buch wiederum ist ein vielfältiges Symbol. So könnte das Buch für Wissen stehen, das verschlossene Buch demnach für verstecktes oder verborgenes Wissen, auch für unvollständiges Wissen, das erst vollständig erschlossen werden muss. Genauso kann es für Weisheit stehen, wenn man den Aspekt, dass es geschlossen ist, einmal außen vor lässt. Den Blick der Päpstin könnte man auch so interpretieren, dass sie eins mit sich selbst ist oder ihr Inneres ganz in Einheit mit Gott steht – in der damaligen Zeit ging es in der Karte eindeutig um einen christlichen Bezug.

Die zweite handgemalte Päpstin-Karte, die aus dieser Zeit überdauerte, wird im Museo Fournier de Naipes de Alava in Nordspanien aufbewahrt. Diese Karte hat den gleichen Stil und zeigt ein nahezu exakt gleiches Bild. Nicht als Karte, sondern auf Blättern, auf denen mehrere Karten gezeigt werden, ist die Päpstin auch schon vorher zu finden, zum Beispiel im Rosenwald-Deck aus dem späten 15. Jahrhundert, dem Budapest-Blatt um etwa 1500 und dem Cary-Blatt aus dem frühen 16. Jahrhundert.

Die Symbole sind recht ähnlich wie im Visconti-Sforza-Deck: Im Rosenwald-Deck finden wir die Tiara des Papstes wieder, das geschlossene Buch und zusätzlich einen Schlüssel in der linken Hand. Auch im Budapest-Deck finden wir die Tiara und einen Schlüssel. Hier ist jedoch kein Buch zu finden, sondern stattdessen ein Stab, der einem Hirtenstab ähnlich sieht. Die Päpstin im Cary-Deck hat statt einer Tiara eine Mitra auf dem Kopf. Sie hält den gleichen Stab wie die Päpstin im Budapest-Deck und vor ihr liegt ein offenes Buch. An ihrer rechten Seite kniet ein Mönch und scheint mit ihr zu beten.

Der Hirtenstab ist ein typisches Symbol für Bischöfe. Da der Papst immer auch der Bischof von Rom ist, wundert es nicht, dass einem Papst oder in diesem Fall einer Päpstin auch bischöfliche Attribute zugeordnet werden. Der Schlüssel steht für den Schlüssel Petri, der für die Nachfolge von Petrus und die Stellvertretung Jesus Christi auf der Erde steht. Er wurde von Papst zu Papst weitergegeben und ist in der Kunst und Architektur oft anzutreffen. Der Schlüssel steht weiterhin für das Himmelreich, die Bindegewalt und die päpstliche Lösegewalt.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass diese Karte und ganz allgemein Darstellungen einer Päpstin sinnbildlich für den Glauben (lat. Fides), Weisheit (lat. Sapentia), die Heilige Mutter Kirche (lat. Ecclesia) oder das Papsttum selbst oder den Klarissenorden standen. Auf jeden Fall stand diese Karte für etwas Kirchliches, im Gegensatz zur Herrscherin, die für das Weltliche stand.

Diese Karte der Päpstin im Tarot war oft umstritten, denn schließlich kann es in der katholischen Kirche keine Päpstin geben, denn dieses Amt ist Männern vorbehalten, denen eine Partnerin oder der Geschlechtsakt nicht erlaubt sind. Deshalb waren Darstellungen von Päpstinnen auch sehr selten, denn wer sie zeichnete oder zeigte, galt als Ketzer und musste mit Nachstellungen rechnen. So gibt es durchaus auch Interpretationen, dass die damaligen Darstellungen dafür stehen, dass man blindlings etwas glaubt, dass nicht wahr ist, auch wenn es noch so wahr erscheint.

Eine mögliche Verbindung, die man zu einer Päpstin ziehen kann, ist die Päpstin Johanna, deren Existenz umstritten ist. Die Legende um diese Frau stammt ursprünglich aus dem 13. Jahrhundert. Der Dominikanermönch Jean Pierier von Mailly schrieb als erstes 1255 in seiner Chronik darüber, von anderen Mönchen wurde die Legende später wiederholt. Zu der Zeit wurde sie um 1100 platziert. Im Spätmittelalter wurde diese Legende populärer, was unter anderem zu der Verbreitung der Päpstin auf den Karten geführt haben könnte. In der Legende geht es um eine Frau namens Johanna, die sich schon zeitig der Kirche verschrieb. Mit vielen Mühen

schaffte sie es schließlich Bischof und Papst zu werden, indem sie sich als Mann ausgab. Martin von Troppau entwickelte zwei Versionen der Legende, die er ins neunte Jahrhundert kurz nach Leo IV platzierte. In beiden flog der Schwindel auf, als die Päpstin ein Kind während einer Prozession bekam. In einer Version starben sie und das Kind bei der Geburt, in der anderen wird sie ins Kloster verbannt.

Heute geht man davon aus, dass diese Geschichte tatsächlich nicht mehr als eine Legende ist, da es keine wissenschaftlichen Beweise für die Existenz der Päpstin gibt, die unter anderem satirisch mit Johannes VIII gleichgesetzt wird. Mir persönlich gefällt allerdings die Vorstellung, dass auch eine Frau dieses hohe Amt ausgeführt hat. Für die Tarotkarten spielt es weniger eine Rolle, ob es eine Päpstin nun gab oder nicht. Es kommt auf die Symbolik an und darauf, wofür die Karte steht.

Im 16. Jahrhundert gab es weitere Darstellungen der Päpstin, die allerdings in keiner Verbindung zu der Legende der Johanna stehen. So finden sich in Kirchen in Rom Statuen und Gemälde von Frauen mit den päpstlichen Attributen wie der Tiara. Sie stehen dort weniger für eine Päpstin, sondern vielmehr für die heilige „Mutter“ Kirche an sich. Sie repräsentiert die Werte der Kirche, wie sie sein sollten. Von daher werden diese Bildnisse auch nicht Päpstin genannt, ähneln aber in ihrer Erscheinung sehr unserer Tarotkarte aus dem Visconti-Sforza-Deck.

Gertrude Moackley hat in ihrem Werk „The Tarot Cards Painted by Bonifacio Bembo for the Visconti-Sforza Family. An Iconographic and Historical Study“ von 1966 noch eine weitere Interpretationsmöglichkeit ins Spiel gebracht. Sie geht davon aus, dass die Päpstin des Visconti-Sforza-Tarotdecks für Manfreda (auch Maifreda) aus Pirovano steht. Manfreda Visconti lebte im 13. Jahrhundert und war eine Cousine von Matteo Visconti Er war Herrscher Mailands und ein Anhänger des Kaisers, der sich auch mit dem Papst anlegte. Sie war eine Anhängerin von Guglielma oder auch Guglielmina, einer böhmischen Prinzessin die 1260 als Witwe nach Mailand kam und dort ein Leben als Begine führte.[1] Sie war gegen Wohlstand und die korrupten Päpste Roms. Daher predigte sie Armut und Nächstenliebe und sah diese als die wichtigsten Elemente der Religion.

Manfreda stand Guglielma sehr nahe und war Äbtissin eines Humiliatenklosters. Ein Zentrum des Humiliatenordens lag unweit von Mailand in Brunate und Como, wo noch heute Bilder von Guglielma in der Kirche zu finden sind. Es gab eine Bewegung in Guglielmas Sinne, die sich selber als Guglielmiten bezeichneten. Sie glaubten schon zur Ankunft Guglielmas in Mailand daran, dass ebendiese Ankunft eine erfüllte Prophezeiung gewesen sei. Der Heilige Joachim von Fiore hatte prophezeit, dass 1260 ein neues Zeitalter des Heiligen Geistes beginnen würde. Guglielma selber verneinte stets diese Prophezeiung, doch aufgrund des Timings, ihrer Worte, ihres Einsatzes für die Armen und auch ihrer Herkunft, hielt sich dieser Glaube an die erfüllte Prophezeiung in der Mailänder Gegend hartnäckig.

Als Guglielma starb, wurde Manfreda der Kopf der Gugliemitenbewegung, die die gleiche Hierarchie wie die christliche Kirche aufwies, nur mit Priesterinnen anstatt Priestern. Diese glaubte daran, dass der Heilige Geist sich auf der Erde in Form der Guglielma manifestiert hatte.[2] Schließlich wurde Manfreda zur ersten Nachfolgerin

[1] Es ist nicht eindeutig geklärt, ob es stimmt, scheint aber wahrscheinlich zu sein. Die infrage kommenden Könige sind Ottokar I Premysl und sein Sohn Wenzel I, auch genannt Vaclav I. Am wahrscheinlichsten scheint Ottokar I Premysl, da dieser eine Tochter Agnes hatte, die als Guglielmas Schwester galt. Außerdem soll Guglielma selbst von sich behauptet haben, dass sie die Tochter von Konstanze sei, der Frau des böhmischen Königs. Konstanze von Ungarn war die zweite Frau Ottokars.

von Guglielma erklärt, als ihre Stellvertreterin auf Erden, ähnlich wie Jesus erster Nachfolger Petrus war. Zu Ostern 1300 wurde sie feierlich zur Päpstin ernannt und leitete die Heilige Messe.[2] Das ging natürlich nicht lange gut und sie wurde als Ketzerin im Herbst des gleichen Jahres mit einigen Anhängern zusammen auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Allerdings passt die Kordel im Bild der Tarotkarte nicht so recht zu dieser Geschichte und diesem Orden. Aber auch dafür gibt es eine Erklärung, denn ebenjene Guglielma hatte auch eine um ein Jahr jüngere Schwester – die Heilige Agnes von Böhmen. Sie war mehrere Male an verschiedene Männer versprochen worden, an Boleslaus, an jemandem aus dem staufischen Haus, an Heinrich VII (HRR), Sohn von Friedrich II (HRR), auch an das englische Königshaus und schließlich Friedrich selbst. Aus verschiedensten Gründen wurden diese Verlobungen wieder gelöst. Und schließlich wollte Agnes ihr Leben lieber Gott widmen und in Jungfräulichkeit leben. Schließlich fragte sie Papst Gregor IX um Hilfe, um die Verlobung mit Friedrich zu lösen, und so wurde Agnes 1235 aus der Verlobung entlassen.

Agnes stand in engem Kontakt zu Klara von Assisi, der Gründerin des Klarissenordens, der sich um die Armen kümmerte. Dank des Kontaktes konnte sie in Prag ein Kloster der Klarissen, das Agneskloster in der Prager Altstadt, finanzieren, das anfangs mit fünf Nonnen startete. Schließlich wurde sie recht schnell die Äbtissin. Sie widmete sich der Armut, half den Armen und war für ihre Menschlichkeit bekannt. Sie blieb Äbtissin, bis sie schließlich 1282 starb, wenige Monate nach Guglielma, die ein ähnliches Leben in Mailand führte. Und die Kordel im Bild ist typisch für den Klarissenorden, sodass auch Agnes ein Vorbild für die Tarotkarte gewesen sein könnte.

Bianca Maria Sforza, die vermutlich den Anstoß zum Visconti-Sforza-Deck gab, kannte natürlich diese Geschichte und war auch entfernt verwandt mit Manfreda. Verbindungen zwischen Maria Sforza und der Geschichte um Guglielma sind deshalb sehr wahrscheinlich, da in den Bibliotheken der damaligen Zeit Abhandlungen über Manfredas und Guglielmas Geschichte zu finden waren. Zumindest hatte sie Kontakt zu ebenjenem Orden. Sie ieß diesem Orden in dem Ort, in dem Manfreda lebte, hohe Spenden zukommen.

Mithilfe der Tarotkarte der Päpstin konnte Maria mehrere Vorbilder in einer einzigen Karte darstellen lassen und das gleichzeitig versteckt oder getarnt vor der Öffentlichkeit. Jeweils die wichtigsten Eigenschaften der einzelnen Persönlichkeiten und Orden wurden zu einer Päpstin vereint. Schließlich konnte sie nicht offiziell ihre Verwandte Manfreda, die sich selbst als Päpstin sah, auf der Karte malen lassen, denn dann würde sie sich selbst der Ketzerei schuldig machen. Also stand die Päpstin einfach für die heilige Kirche an sich, die durch eine Frau mit päpstlichen Attributen dargestellt wurde. So konnte sie Manfreda ehren, ohne der Ketzerei angeklagt zu werden. Ob die Familie Visconti-Sforza allerdings wirklich ihre entfernte Verwandte hat abbilden lassen, obwohl sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden ist, ist umstritten, allerdings vorstellbar. Dafür spricht, dass es in der Familie und unter den Freunden einige gab, die einen Kampf mit den Päpsten führten und zum Teil als Ketzer verurteilt wurden. Während die Eingeweihten selber also eben jene Manfreda in der Karte sehen konnten, so sahen die Außenstehenden schlicht die allegorische Päpstin.

Im 16. und 17. Jahrhundert gab es einige weitere Tarotdecks, bei denen die Päpstin als Allegorie für die Kirche steht, so zum Beispiel folgende Decks: das Geoffrey-

[2] So wurde behauptet, dass Konstanze der Erzengel Raphael erschienen sei und ihr die Inkarnation des Heiligen Geistes angekündigt habe, auf den Tag genau ein Jahr vor Guglielmas Geburt.

Tarot von Lyon 1557, das Tarot von Paris im frühen 17. Jahrhundert, aus der gleichen Zeit ein Tarcchinodeck aus Bologna, das Noblet-Tarot 1559 in Paris, das Marseiller Tarots von Berti aus dem späten 17. Jahrhundert.



Oswald-Wirth-Tarot, 1889

Im Tarocchino existierte die Karte der Päpstin bis 1725, dann wurde sie ersetzt durch eine andere Karte. Der Papst und die Päpstin hatten in diesem Deck genau den gleichen Wert. Und je weiter man in der Geschichte fortschreitet, desto seltener wird noch eine Päpstin als Allegorie der Kirche dargestellt. Immer öfter wurde diese Karte einfach aus den Decks entfernt, mit der Ausnahme des Marseiller Tarots. In anderen Decks wurden sowohl der Papst und die Päpstin entfernt oder es gab irgendwann zwei Papstkarten. In deutschsprachigen Gebieten wurden der Papst und die Päpstin durch andere Bilder ersetzt, zum Beispiel durch Jupiter und Juno. Im 18. Jahrhundert schließlich war der östliche Teil Europas protestantisch geworden und sowohl der Papst als auch eine Päpstin wurden in den Karten nicht mehr toleriert. Nur im Marseiller Tarot und einigen italienischen Decks überlebte die Päpstin auf den Karten. Und so kam es, dass in Italien die Päpstin im 19. Jahrhundert auf immer mehr Decks zurückkam und wieder die heilige Kirche darstellt.

Aus den Decks der okkulten Orden des 19. Jahrhunderts wurde die Päpstin aussortiert – dort war für sie kein Platz. Als 1903 das Rider-Waite-Smith-Deck veröffentlicht wurde, gab es dort anstelle der Päpstin eine ägyptische Hohepriesterin, gewidmet der Göttin Isis. Die Hohepriesterin des Rider-Waite-Tarot wollen wir uns jetzt etwas genauer anschauen, denn sie enthält viele Symbole, die zwar nicht viel mit den ursprünglichen Symbolen der Karte gemein haben, dennoch finden sich in der Interpretation durchaus Anknüpfungspunkte für Gemeinsamkeiten.

Man sieht auf hellblauem Hintergrund eine Hohepriesterin sitzen, die ein hellblaues Gewand trägt und auf einem steinernen Thron sitzt. Sie träg die Mondkrone der ägyptischen Isis, in ihrer Hand hält sie die Tora, auf der Brust ist ein großes Kreuz zu sehen und zu ihren Füßen liegt eine Mondsichel. Links von ihr auf dem Bild befindet sich eine schwarze Säule mit einem „B“ darauf und rechts von ihr eine weiße mit einem „J“ darauf. Dazwischen hängt ein Tuch, auf dem Palmen oder meiner Meinung nach Lilien und Granatäpfel abgebildet sind.

Kreuz, Mondsichel, Tora und Krone könnten hier für vier verschiedene Religionen stehen, wobei die Hohepriesterin weiß, dass alle die Wahrheit enthalten, genauso könnte man sie als Symbole für vier Eigenschaften sehen: die Krone für die ägyptischen Mysterien oder Mysterien ganz allgemein, das Kreuz für die christlichen Tugenden, ähnlich wie sie bei der Päpstin enthalten sind, die Tora für das Recht oder die Gesetze und die Mondsichel für das Weibliche und die Intuition, ebenso spielte sie als Symbol in der Freimaurerei eine Rolle. Die Krone könnte auch für Eigenschaften der Isis stehen, Isis war die Frau des Osiris und galt als Göttin der Liebe.

Die Säulen stehen für *Boaz* und *Jachin*, die Säulen am Eingang des ersten Tempels in Jerusalem. Nach biblischer Überlieferung sind sie von König Salomo in Auftrag gegeben worden. Bei den Freimaurern stehen diese beiden Säulen für die Grundpfeiler der Humanität, wo wir den Bogen zur Päpstin ziehen können. Die Symbole unterscheiden sich zwar, aber interpretiert werden kann die heutige Hohepriesterin-Karte genauso wie die Päpstin-Karte. Boaz war König Davids Ururgroßvater und Jachin war ein Priester. Die echten Säulen haben am oberen Ende rund 200 Granatäpfel dargestellt und schließen mit Lilien ab. Boas bedeutet soviel wie „In ihm ist Stärke." Mit „er" ist Gott gemeint. Und Jachin bedeutet „Ich werde aufstehen" oder „Ich werde aufrichten." Mit „ich" ist wiederum Gott gemeint. Jachin wird auch als Säule der Geburt gesehen, Boaz hingegen als Säule des Todes.



Raider-Waite-Tarot, 1910

Der Schleier zwischen den Säulen steht für das Verborgene, das man nicht sehen kann oder sehen darf. Die Hohepriesterin sitzt wie eine Art Hüterin vor dem Schleier. Hier setzt auch eine mögliche Interpretation für Wicca an. Die Hohepriesterin hat sowohl Kontakt zu den irdischen Dingen, schließlich ist sie ein Mensch, kann aber trotzdem den Kontakt zum scheinbar Verborgenen, dem Göttlichen halten. Damit ist sie Bewahrerin des Wissens und der Weisheit. Sieht man die Säulen als Symbol für Tod und Geburt, so verbirgt der Schleier den Raum zwischen den beiden. Die Hohepriesterin weiß also um die Mysterien, die sich zwischen Tod und erneuter Geburt abspielen.

Die Symbole in dieser Karte sind sehr vielfältig und daher kann man in einer Legung diese Karte so vielfältig interpretieren. Während sie für die einen einfach nur für die Hohepriesterin an sich steht, bedeutet es für andere weibliche Intuition und Weisheit, für wieder andere steht sie für verborgenes Wissen oder für Passivität – sie ist weise, aber ist nicht aktiv. Um zu einer eigenen Interpretation zu kommen, empfehle ich, sich eingehender mit der Karte aus seinem Lieblingsdeck zu beschäftigen. Welche Symbole und Farben enthält sie, was bedeuten sie für dich oder auch für andere? Wie kann man die Karte interpretieren? Was ist dein erster Gedanke, wenn du diese Karte siehst, was deine folgenden?

Blessed be
Fjörgynn

Literaturempfehlungen und weiterführende Links (Stand Dezember 2017):

H. Farley: *A Cultural History of Tarot: From Entertainment to Esotericism*, London 2009.
E. Graf: *Lexikon des Tarot sowie der Orakel- und Selbsterfahrungsspiele*, Stuttgart 1991.
A. Vitali/T. Zanetti: *Tarots. History, art, magic from XV to XX century*, Faenza 2006.
http://tarotwheel.net/
http://www.letarot.it/page.aspx?id=5&lng=ENG

Tyr

Im bekannten germanischen Pantheon, gibt es zwei Götter welche hervorstechen und wohl jedem Heiden bekannt sind, die Götter Odin und Thor. Jedoch haben die Germanen noch viele andere Götter. Einige davon sind mehr bedeutend als andere. Dieser Artikel handelt von Tyr, auch bekannt als Tiuz, Teiwaz oder Tiwaz. Je nach Region oder germanischen Stamm hat er sicherlich auch noch andere Namen. Diese hier sind die in der heutigen Zeit gebräuchlichsten Bezeichnungen des Gottes. Tyr ist hierbei sein nordgermanischer Name und Tiwaz sein westgermanischer. Aufzeichnungen über Tyr gibt es nur wenige. Dies sind neben der Edda nur Berichte von Römern und Runeninschriften aus alten Tempeln oder Gräbern der Germanen.

Tyr stammte wohl ursprünglich von dem alten Himmelsgott Tiuz ab. Dieser Gott war ein Gott des Tages und ein Fruchtbarkeitsgott. Es könnte durchaus sein, dass er einmal der höchste Gott in den alten germanischen Stämmen war. Tyr hatte wahrscheinlich in frühen Epochen eine größere Rolle im Glauben der Stämme gespielt als in späteren Jahren, wo er zu Gunsten anderer Götter wie Thor oder Odin verdrängt wurde.
Er hatte sich im Laufe der Zeit von einem Gott des Lichtes in einen Kriegsgott verwandelt. Aus einem Göttervater wurde ein Gott des Kampfes. Tyr ist eine mythologische Gestalt, welche den Schwert schwingenden pflichtbewussten Helden repräsentiert. Die Römer sahen in ihm einen Himmels- und Kriegsgott und verglichen ihn mit dem römischen Mars. Viele Legionäre im Dienste der Römer im späten Romzeitalter sollen angeblich Tyr als ihren Gott der Schlacht und des Kampfes verehrt haben. Er lenkt das Los der Schlachten und möglicherweise wurden ihm in Kriegszeiten auch Menschenopfer dargebracht. Der erste Gefangene der Schlacht soll Tyr zum Dank geopfert worden sein.

Man geht davon aus, dass er an seinen Huldigungsstätten Tieropfer dargeboten bekam. Dabei handelte es sich oftmals um Pferde. Da Tyr ein Kriegsgott ist, sind die Pferde wohl als Schlachtrösser der Krieger zu betrachten. Obgleich er eine gewalttätige Gottheit darstellt, gilt er gerade im Norden als einer der vornehmsten Götter. Kühnheit und Weisheit gelten als seine Charaktereigenschaften und nur die mutigen und tapferen Männer beten und rufen ihn an. Jedoch gilt er in den meisten Fällen nicht als Friedensstifter, selbst wenn er auch bei einigen Völkern, speziell bei den Dänen, zusätzlich zum Kriegshandwerk als ein Gott des Rechts bekannt ist.
Man nimmt an, dass bei den Wikingern der Ausspruch „kühn und weise wie Tyr“ verwendet wurde. Im neunten Jahrhundert galt bei den Wikingern der Kriegsdienst als ein Dienst im Namen und für Tyr. Überhaupt ist Tyr vor allem bei den nordgermanischen Stämmen verbreitet oder nimmt eine verhältnismäßig größere Rolle als bei anderen Germanen ein. Von den Wikingern, Norwegern, Friesen, Goten und Dänen ist bekannt, dass sie ihn verehrten. Die größte Rolle und Verehrung wurde ihm womöglich bei den Dänen zu teil.

Tyr wird gerne als ein Gott der Helden oder als ein Held in Göttergestalt betrachtet und was ist eine bessere Legitimation für einen König als die Abstammung von Helden oder sogar Göttern? So gibt es bei einigen germanischen Stämmen Könige, die ihre Linie auf Tyr zurückführen. Er soll als Gott in Menschengestalt unter den Sterblichen gewandelt sein, Heldentaten verrichtet und Kinder gezeugt haben. Seine Kinder haben dann adlige Geschlechter be-

gründet. Tyr wurde sogar von einigen Leuten als der Urvater der Sachsen angesehen. So soll der Begriff „Sachsen" von dem Wort „Schwertbrüder" abstammen und da das Schwert eines seiner wichtigsten Motive ist, sollten diese Schwertbrüder dem Schwertgott geweiht sein.
Neben dem Schwert sind auch das weiße Schlachtross, ein Helm aus Gold und der Speer typische Symbole des Tyr. Das Schwert ist hierbei wahrscheinlich die bedeutendste Korrespondenz. So wurden Schwerttänze und Heldenspiele mit Schwertern zu seinen Ehren abgehalten.

Neben seiner Rolle als ein Gott des Krieges ist er auch als ein Herr des Schwures, des Rechts, des Gesetztes und in Dänemark als Beschützer des Dingverbandes bekannt. Ein Ding ist eine Gerichts- und Volksversammlung der alten germanischen Stämme. Insofern ist hier die Verbindung zu Recht und Gesetz erkennbar. Da Kriege und Rechtsgeschäfte beide oft aus Streitigkeiten entstehen, ist es nicht verwunderlich, dass diese germanische Gottheit beide auf den ersten Blick unterschiedlichen Aspekte des Lebens in sich vereint. Es wird dadurch auch klar, dass er eine Gottheit der Gesellschaft und der sozialen Interaktion ist.
Während das Schwert und sein Ross Symbole für die Schlacht und für den Sieg sind, steht der Speer wohl eher für die ritterliche Gewalt. Er ist der ehrenwerte Herrscher und Rechtsprecher und der Speer ist als eine Art Insignium zu verstehen. Tyr wird ebenfalls mit dem Schwur und dem Verlust der Schwurhand in Verbindung gebracht. Das Abschlagen der Schwurhand ist bei einigen Völkern verbreitet und ist eine Antwort auf Lüge oder Verrat. In der germanischen Mythologie hat Tyr seine Hand verloren. Die Götter des Asengeschlechts, welche bei den Germanen meiner Meinung nach die neueren und zivilisierten Götter darstellen, wollten den gefürchteten und gefährlichen Fenriswolf fesseln. Dies ließ er nicht freiwillig zu, also bedienten sich die Götter einer List. Sie ketteten ihn an eine magische Leine und mussten versprechen ihn wieder frei zu geben. Als Unterpfand hielt Tyr seine Hand in das Maul des Wolfes. Die Götter belogen den Wolf und Tyr verlor seine Hand.
Der Zusammenhang zwischen Tyr als einem Gott des Rechts und dem Verlust seiner Hand in der Mythologie ist ungeklärt. Eine mir bekannte mögliche Interpretation wäre die Opferbereitschaft eines einzelnen, um Ordnung und Recht aufrecht zu halten. Ich selbst halte von dieser Ansicht nichts. In meinen Augen haben die überheblichen, ach so zivilisierten Asen einen offenen Betrug begangen und nur einer von ihnen war bereit den Preis dafür zu bezahlen. Dadurch erscheint zumindest mir Tyr in der Tat als der reinste der Götter.



Tyr verliert seine Hand an Fenris; sogenannter Brakteat von Trollhättan, Schweden; Völkerwanderungszeit

Mythologisch war Tyr in seinen Ursprüngen möglicherweise der Göttervater selbst. In der Lieder-Edda wird er als Sohn des Riesen Hymir dargestellt. In der Prosa-Edda wurde er zu einem Sohn Odins. Somit wäre er auf der einen Seite ein Gott der Wanen, der Naturgötter und auf der anderen Seite ein Gott der Asen, einer der neueren Götter. Tyrs Frau wird kaum oder gar nicht erwähnt. Man geht davon aus, dass er eine hat, aber es ist nicht klar wer sie ist.
Die Tatsache, dass es über ihn außer dem Mythos um den Fenriswolf nur wenig mythologische Geschichten gibt, zeigt auf, wie unbedeutend er bei den Germanen in

späteren Jahren wurde. Die meisten schriftlichen Aufzeichnungen über die germanischen Götter stammen aus dem Mittelalter, speziell aus der Edda. Es ist noch bekannt, dass Tyr im großen Götterkampf, der Ragnarök, auf Seiten der Asen gegen den Höllenhund Garm kämpfte. Beide Wesenheiten starben in dieser Schlacht. Heute wird Tyr von den meisten Heiden den Asen zugeordnet, aber in der Tat ist dies historisch nicht eindeutig und stimmt wahrscheinlich nur für die späteren Jahre des germanischen Glaubens - eine Zeit, in der die Christen Europa längst beherrschten.

Die Tatsache, dass er seine Hand an einen Wolf und sein Leben an einen Hund verlor, ist eine Auffälligkeit. Es ist nur eine Interpretation meinerseits, aber der Wolf sowie der Hund könnten Spiegelsymbole Tyrs repräsentieren. Zuerst spiegelt er sich in ein soziales, gemeinschaftstaugliches Raubtier, dass in Form eines Wolfes die Wildheit des Kampfes und der Schlacht darstellt. Dieses Tier wiederum wandelt sich dann zum domestizierten zivilisierten Hüter von Ordnung und Recht. War Tyr am Anfang noch ein mächtiger Gott des Lichts und der Fruchtbarkeit, so schwächt ihn der Verlust der Hand. Er wird zu einem weniger bedeutenden Helden- und Kriegsgott, ist aber immer noch mächtig. Dann jedoch wird er immer zivilisierter und gebändigter und schwindet symbolisch durch seinen Tod dahin. Obgleich ich gestehen muss, dass es ihm meines Erachtens nicht gerecht wird. Er ist auch heute noch präsent und vielen Neuheiden bekannt.
Interessant finde ich auch, dass er seinen Lichtaspekt mit der fortschreitenden Zeit und dem Wandel der Götterbilder in den Augen der Menschen nicht wirklich verloren hat. Sein Helm ist golden wie die Sonne, sein Ross so weiß wie Wolken am Tag. Seine Fruchtbarkeitseigenschaften werden durch Stärke und Potenz ersetzt und er symbolisiert mit Kühnheit, Reinheit und Recht lichte göttliche Aspekte.

Wie einige andere germanische Götter hat auch Tyr seine eigene ihm zugewiesene Rune, genannt Tiwaz oder auch Teiwaz. Im Grunde genommen, heißt die Rune genauso wie der dazugehörige Gott. Sie ist in Form eines nach oben zeigenden Pfeils dargestellt.
Ihre Eigenschaften decken sich wie zu erwarten wäre größten Teils mit Tyrs göttlichem Charakter. Die Rune steht für einen Kampf, aus dem man siegreich hervor geht. Sie repräsentiert Männlichkeit, Stärke, Potenz, Ordnung und den Sieg. Das Recht wird hierbei vor allem durch die Rolle eines Beschützers, eines Bewahrers oder Streiters für Gerechtigkeit charakterisiert.

Leider gibt es heute nur noch sehr wenige Überlieferungen über den Kriegs- und Rechtsgott und dementsprechend sind viele Ansichten über Tyr und darüber welche Rolle er einst in der Gesellschaft einnahm mit Vorsicht zu genießen.
Ich selbst habe schon viel mit ihm zu tun gehabt und deshalb besitze ich eigene Erfahrungen.
Meine persönliche Wahrnehmung von ihm weicht jedoch kaum von den bekannten Aussagen über ihn ab.
Meiner Ansicht nach ist er stark, mächtig und kampfbereit. Dabei ist er gleichzeitig konzentriert und fokussiert. Er erschien mir bisher niemals übermäßig wild, noch unverhältnismäßig aggressiv. In vielerlei Hinsicht ist er wie ein zivilisierter, geduldigerer Thor. Tyr ist gleichzeitig ein Kriegs- und durchaus auch ein Lichtgott. Er erscheint durchaus kühn und weise, obgleich sich seine Weisheit nicht mit der von Odin messen kann.
Ich denke Tyrs Wille liegt vor allem darin Gerechtigkeit und Gesetz mittels Waffen, Macht und Streitlust durchzusetzen.

Mingkatze

Quellen:

J. de Fries: *Altgermanische Religionsgeschichte, Band 2,* Berlin 1970.
W. Golther: *Handbuch der germanischen Mythologie*, ND Wiesbaden 2003.

Gemütlich, aber sofort!

Bei Kabarettisten und Comedians gehört es zum Standardrepertoire, dass sie darauf hinweisen, wie schrecklich das Weihnachtsfest doch für die ganze Familie ist. Dazu gehören drei Merkmale des Grauens: 1.) Mit steigendem Alkoholpegel mehren sich die Streite durch pöbelnde Verwandte, die darin enden, dass Mutter weinen geht. 2.) Verordnete Harmonie, auf den Punkt gebracht durch Loriots: „Jetzt ist es aber gemütlich“. 3.) Spontane Religiositätsschübe, die man das ganze Jahr lang vermeidet, aber „… ach komm, s’isch doch Weihnachten *hicks*“.

Schon früh als Kind blickte ich mit Grauen auf den Adventskalender, um die Tage zu zählen, die uns noch blieben, bis wir uns „schick“ anziehen, fürchterliche Lieder singen, oder sogar unseren mangelhaften Künsten mit dem Musikinstrument etwas abquälen, diese komplett unverständliche Weihnachtsgeschichte anhören mussten, nur bis endlich die Geschenke kamen, für die man dann lächeln und dankbar sein sollte. Natürlich habe ich mich wie jedes Kind erpressen lassen und machte gute Miene zum bösen Spiel, weil ... naja … die Geschenke waren schon supergeil. Und das Essen eigentlich immer köstlich.

Um den vorwurfsvollen Blicken und tiefen Seufzern der Enttäuschung elternseits zu entgehen, wenn ich nichts zum Schenken hatte, malte ich meistens einen Tag vorher ein krudes Bild oder, wenn ich Glück hatte, war etwas Gebasteltes aus der Schule dabei. Ich weiß noch, dass ich das letzte Mal mit circa 20 Jahren noch am Weihnachtstag für jeden eine Orange kaufte und mit Nelken lustige Gesichter steckte. Das war so lächerlich, und ich kam mir so dumm vor, weil unüberlegt gehorsam, dass ich seitdem nichts mehr schenke.

Zum Glück ist meine Frau derselben Meinung wie ich und gemeinsam entwickelten wir folgenden Ablauf: Zu Jul feiern wir alleine und Knecht Ruprecht bringt den Kindern Geschenke; dann schön Essen und dann Kuscheln. Finito. Das ist gar nicht so einfach, wie es klingt, denn meine Mutter ist extrem sauer, dass wir sie nicht einladen. Ich argumentiere, dass es für uns ein religiöses Fest ist und keine offene Veranstaltung, bei der wir uns beobachten lassen wollen wie Tiere im Zoo oder Bayern beim Schuhplatteln (eigentlich dasselbe). Dabei betone ich ganz bewusst und provokant, das Wort religiös, um auf den Unterschied zum christlichen Fest hinzuweisen, wo es nur um Konsum und Brauchtumspflege geht, weil keiner zufriedenstellend zu begründen weiß, was die Geburt eines jüdischen Zimmermanns vor 2000 Jahren in einer Wüste far far away eigentlich für uns bedeuten soll.

Dann, drei Tage später, holen wir die feinen Kleider aus dem Schrank und fahren zur buckligen Verwandtschaft, um zu völlen, zu singen und verzückt auf den Baum zu sehen, wir hören das Weihnachtevangelium und ich versuche ganz Zen zu bleiben. Für meine Frau ist das der einzige Termin im Jahr, wo sie sich total vollaufen lässt und ich bleibe nüchtern, um mir die Scharade anzusehen. Nach der verlangten Zelebrierung der Schenkerei und demonstrativer Dankbarkeit, packen wir die drei IKEA-Taschen voll mit Essensresten und den Geschenken, schnappen die müden und mit Gefühlen überfrachteten Kinder und sind vor Mitternacht auch schon zu Hause.
Am nächsten Tag fühle ich die wohlige Katharsis, es für dieses Jahr hinter uns gebracht zu haben und wir lenken uns nach erfolgter Stärkung durch eine hochdosierte Portion Ibuprofen ab mit angenehmen Gedanken an Autoversicherung und Steuererklärung. Bald ist ja auch schon Ostern, wo sie uns erklären werden, was der sterbende Jesus mit Eier färbenden Hasen zu tun hat.

Raphael

The Witchy News

08. 11. / Indonesien
Der oberste Gerichtshof Indonesiens legalisiert 73 Jahre nach Gründung des Landes pagane Religionen. Bisher galten von Rechtswegen nur der Islam, Protestantismus, Katholizismus, Buddhismus, Hinduismus und Konfuzianismus als anerkannte Religionen. Die zahlreichen Anhänger indigener Kulte in der mehrheitlich muslimischen Inselrepublik mussten entweder eine dieser sechs Religionen in ihrem Pass angeben oder auf grundlegende Bürgerrechte verzichten, so zum Beispiel das Recht auf Heirat und das zum Landerwerb. Wer keine Religion im Pass angab, musste zudem mit Verfolgung nach dem Blasphemiegesetz rechnen. „Diese Artikel sind rechtlich nicht bindend, da sie der Verfassung von 1945 entgegenstehen“, sagte nun der oberste Richter Indonesiens, Arief Hidayat. Die Entscheidung des Gerichts setzt ein Zeichen der Toleranz inmitten eines Klimas zunehmender religiöser Radikalisierung, das auch in Indonesien zu spüren ist.
http://religionnews.com/2017/11/08/top-indonesia-court-overturns-discriminatory-religious-law/

15. 11. / Ägypten
Noch immer halten sich Spuren altägyptischer Glaubensvorstellungen im modernen, arabisch-islamisch geprägten Ägypten. Don Frew beschreibt in seinem Reisebericht „A Pagans Adventures in Egypt“, dass der Schrein von Ptah und Sechmeth in Luxor noch heute von Ägypterinnen aufgesucht wird, die dort die löwenköpfige Sechmeth um die Geburt eines Kindes bitten
http://www.theinterfaithobserver.org/journal-articles/2017/11/14/a-pagans-adventures-in-egypt

24. 11. / Syrien
Mittels 3D-Drucktechnik sollen einige von der Terrormiliz ISIS zerstörte Kunstwerke wiederauferstehen. Möglich wird dies durch eine Zusammenarbeit des Zukunftsfonds des Emirats Dubai, der italienischen Vertretung bei den Vereinten Nationen und des Instituts für digitale Archäologie Oxford. Beim ersten wiederhergestellten Objekt, das in New York präsentiert wurde, handelt es sich um eine Statue der Göttin Athene aus der antiken Oasenstadt Palmyra in Syrien. Die Statue wurde ausgewählt, da Athene die Göttin des Verstandes und des Asyls ist und damit universelle Werte der Toleranz verkörpert, meinte Minister Omar Sultan Al Olama aus Dubai. Fragmente, des von den Extremisten zerstörten Götterbildes konnten bei der Rekonstruktion wieder verwendet werden.
https://3dprintingindustry.com/news/dubai-combats-isis-destruction-3d-printed-artefact-reconstructions-un-hq-125067/

02. 12. / Island
Der Ásatrútempel im Reykjaviker Stadtteil Öskjuhlíð wird Ende 2018 fertig gestellt sein. Dies ließ Hohepriester Örn Himarsson im isländischen Morgenblatt verkünden. Wegen des ambitionierten Architekturentwurfs war es im vergangenen Jahr zu Bauverzögerungen gekommen, die das für Mitte 2018 anvisierte Datum der Fertigstellung nach hinten rücken ließen (DA 45 berichtete). Mit dem Tempel von Öskjuhlíð entsteht erstmals seit 1000 Jahren wieder ein heidnischer Kultbau auf Island. Finanziert wird er ausschließlich aus Spendengeldern. Die isländische Öffentlichkeit wurde um Vorschläge für einen Namen des Bauwerks gebeten.
https://icelandmonitor.mbl.is/news/culture_and_living/2017/12/02/iceland_s_first_pagan_temple_in_1000_years_ready_in/

11. 12. / Russland
Die Onlinezeitschrift Russia Today stellt in ihrer Reihe über russische Minderheiten diesmal das Volk der Udmurten vor. Die im Uralgebirge lebenden circa 550000 Udmurten haben sich ihre pagane Glaubens-

welt teilweise bis heute erhalten. Mittelpunkt des rituellen Lebens sind die sogenannte Kuala-Kulthütten. Oduvanchik, die Verwalterin einer solchen Hütte, meint: „Die Udmurten sind Polytheisten. Wir können nicht wirklich beschreiben, woran wir glauben. Den Kern des Glaubens bildet die Natur, welche zahlreiche Götter hat.“ Nachdem sie sich lange Zeit für ihre Kultur schämten und bemüht waren sich in die russische Industriegesellschaft zu integrieren, erwacht neuerdings ein udmurtischer Nationalstolz. „Heute sprechen die Leute offen über ihre Herkunft, aber früher hätten viele sicherlich gesagt: ‚Ich bin kein Udmurte, ich bin Russe’“. Trotz der udmurtischen Assimilationsbemühungen halten viele Russen Distanz zu dem Volk, denn die Udmurten gelten als mächtige Zauberer: „Der Direktor einer Kolchose ließ eine Kuala-Hütte im Fluss versenken. Ein paar Tage später starb er. Vielleicht war es Zufall, aber die Leute meinten, dass die Udmurten dafür verantwortlich seien.“
https://www.rbth.com/lifestyle/326986-who-russias-udmurts-story

22. 12. / Niederlande
Wissenschaftler der Universität Leiden haben festgestellt, dass das sogenannte Incubus-Phänomen in Albträumen realer und gefährlicher sein könnte, als bisher angenommen. Der Begriff „Incubus“ stammt aus dem europäischen Mittelalter und beschreibt einen Nachtdämon, der auf der Brust des Schlafenden hockt, diesem die Luft nimmt und ihn mit beängstigenden oder auch erotischen Träumen quält. Ein Team um Prof. Jan Dirk Blom stellte nun nach Befragung von circa 1800 Menschen fest, dass während eines Incubus-Erlebnisses nicht nur die Skelettmuskulatur gelähmt ist, sondern der Träumende sich oft sogar im Wachzustand befinde, ohne sich dessen bewusst zu sein. Es sei also eigentlich sogar von Halluzinationen bei gleichzeitiger Bewegungsunfähigkeit zu sprechen. Jeder zehnte Mensch ist einmal in seinem Leben von solch einem „Albdruck“ betroffen. Ursache des Incubus-Phänomens können traumatische Erlebnisse sein; die damit verbundenen Ängste werden durch das Phänomen weiter verstärkt; sogar Schizophrenie kann auftreten. Besonders schlimm steht es dabei bei Flüchtlingen mit Gewalterfahrungen – hier sind mehr als 40% der Befragten von nächtlichen Heimsuchungen betroffen.
https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyt.2017.00253/full

26. 12. / USA
In Portland verteilten Mitglieder des paganen Solar Cross Temple regelmäßig warme Mahlzeiten an Obdachlose und sammeln Kleidung und andere nützliche Dinge für die Bedürftigen. Dieses Mal war die Veranstaltung als bewusster Gegenpol zu einem gleichzeitig stattfindenden patriotischen Gebetstreffen geplant, welches die paganen Aktivisten als Veranstaltung „hasserfüllter faschistischer Ideologen“ betrachten, die sich hinter dem Jesus-Banner versteckten.
http://wildhunt.org/category/features/pagan-notes

26. 12. / weltweit
Noch immer fallen Jahr für Jahr tausende Menschen der Hexenjagd zum Opfer, werden verstümmelt, schikaniert und ermordet. Besonders schockierend: Meist handelt es sich dabei um die Schwächsten der Gesellschaft: Behinderte, Alte und Kinder. US-Wissenschaftler Boris Gershman von der Universität Washington meint dazu, dass die Täter wirklich an Hexerei glaubten und nicht einfach unliebsame Nachbarn beseitigen wollten. Oft gehe es darum, eine Erklärung für Krankheiten und Unglücksfälle zu finden. Angeheizt werde der Hexenglaube dabei nicht selten von evangelikalen Hasspredigern, die die Opfer als Sündenböcke für gesellschaftliche Missstände missbrauchen. Hochburgen der Hexenverfolgung sind heute Afrika südlich der Sahara, Indien, Papua-Neuguinea, Panama, Honduras und Kolumbien, aber auch in Europa kommt es auch heute noch zu solchen Verbrechen. Die UN wollen mit einer Bildungsoffensive gegensteuern.
http://www.ukdailyreview.com/?p=43385

F. Wirth

Cumhachd-Wirkungskreis

Wir bieten euch an dieser Stelle eine Übersicht über all jene priesterlichen Dienstleistungen an, deretwegen ihr euch gern an uns wenden könnt. Unsere Mitglieder findet ihr in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Wir können also sachsenweit einspringen, falls ihr einen Priester benötigen solltet.
In der Vergangenheit haben uns immer wieder Anfragen erreicht, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Hier habt ihr die Möglichkeit, unsere Angebote an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns aufzunehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, wir freuen uns jedoch über eine Beteiligung an unseren Anfahrtskosten. Gerald Gardner, der Begründer von Wicca, schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst. […] *Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.*

Innerhalb Sachsens und in den angrenzenden Regionen könnt ihr folgende Dienstleistungen in Anspruch nehmen:

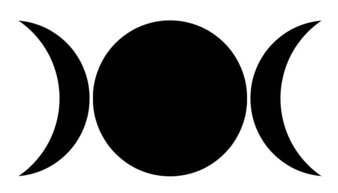
- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten: Rituale beziehungsweise Feiern eines neuen Lebensabschnitts, zum Beispiel der Pubertät oder der Wechseljahre
- Requiem: Trauerrituale für Hinterbliebene
- Tarot- und Runenberatung
- magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- offene Mondfeste (Esbats) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine E-Mail an uns schickt. Ihr erreicht uns über info@cumhachd.de

Seid gesegnet

Der Cumhachd-Coven

https://www.damhain-alla.de



Die Damháin Alla findet Ihr auch unter
https://hexenzeitung.damhain-alla.de
https://www.facebook.com/DamhainAlla